

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

74 (30.3.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504551](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504551)

VOLKSBLATT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Ketterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Wäternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM einjähr. Postgebühren, Ausgabe A 2.— RM monatlich. Anzeigen. Die einpaltige mms-Zeile 12 Rpfl., Ausgabe A 10 Rpfl., für auswärts 25 Rpfl., Ausgabe A 20 Rpfl., Restklamen: Einpaltige mms-Zeile lokal 40 Rpfl., auswärts 65 Rpfl.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Nachnahme bis 11 Uhr vormittags

Nummer 74

Mittwoch, den 30. März 1932

46. Jahrgang

Für Hindenburg!

Wie Adolf Hitler flunkert!

Das Verhalten gegenüber dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker — „Ich werde die Notverordnungen nicht aufheben und ich werde auch den Versailler Vertrag nicht zerreissen!“ — Dr. Joseph Goebbels aber sagte in Berlin zur selben Zeit: „Winnen zwölf Stunden nach dem Sieg werden alle Notverordnungen aufgehoben!“ —

Wenige Tage vor dem 13. März, also dem ersten Präsidentenwahltag, hat Adolf Hitler dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker eine Erklärung abgegeben, die für die ausländische Presse bestimmt war. Es war am Vorabend der Wahl und Hitler fühlte sich bereits als gewählt. Er suchte daher auch rechtzeitig sich auf die „Tatsachen“ umzustellen. Auf jene Tatsachen, die Hitler und seine Mitgänger noch bis in die letzten Tage hinein ganz anders beurteilt hatten. Der entscheidende Rufus der Stillerischen Erklärung lautete:

„Ich werde keineswegs alle Notverordnungen der Regierung Brüning rückgängig machen, und ich werde ebensowenig sofort verändern, daß nun der Versailler Vertrag zerrissen werde. Die Notverordnungen so wohl wie der Versailler Vertrag haben Tatsachen geschaffen, die man nicht einfach dadurch abändern kann, daß man die Not-

verordnungen aufhebt und den Vertrag zerreißt. Die Notverordnungen werden dann rückgängig gemacht, wenn wir etwas geschaffen haben, was an ihrer Stelle treten kann, und der Versailler Vertrag wird dann erledigt sein, wenn auf einer neuen Konferenz an seiner Stelle ein anderer Vertrag abgeschlossen wird.“

Das Geständnis Hitlers, daß er die bestehenden internationalen Verträge nicht zerreißt und die erlassenen Notverordnungen nicht aufheben werde, hängt offenbar zusammen mit der gleichem Unterredung dem genannten Vertreter der Auslandspresse abgegeben hat; danach sollte es ausgeschlossen sein, daß Hindenburg wiedergewählt würde, und Hitlers Sieg mindestens im zweiten Wahlgang sicher sei. Offenbar hat auch Adolf Hitler von einem Wahlausfall, der seine Reichspräsidentenwahl in Aussicht stellte, einen schweren wirtschaftlichen Rückschlag für Deutschland befürchtet.

Der „Kampf“ gegen das „System“

Hitler möchte bei einem Siege Brüning als Außenminister in sein Kabinett nehmen (der ihm aber etwas hupfen würde!), woraus die ganze Unwahrscheinlichkeit des Kampfes gegen „das System“ hervorgeht!

In den Mitteilungen des deutschnationalen Parteivorstandes, Ausgabe Nr. 2 von Mitte März, teilte Herr Hugenberg mit, daß die Nationalsozialisten mit den Mittelparteien über die Neubildung der Reichsregierung längere Zeit auf der Basis verhandelt hätten, daß in dem neuen Reichskabinett mit Nationalsozialisten Herr Dr. Brüning Reichsaußenminister bleiben sollte. Darum also der Kampf gegen das „System“, damit man nachher mit Brüning — der aber ablehnt! —

die bisherige Außenpolitik ohne die geringste Aenderung fortsetzt!

In der kurzen Zeit bis zum zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl und den Länderwahlen wollen wir die irreführende Ravigefolgschaft darüber aufklären, daß alle nationalsozialistischen Karolen dieser Partei nur Bluff und Volksbetrug sind, daß sie in Wahrheit lediglich die Zerstückelung sämtlicher selbständiger Arbeiterorganisationen zugunsten der sie besagenden Kapitalgemaltigen anstrebt!

Neue unglaublich freche Nazilüge!

Der „eitterliche“ Wahlkampf! — Bode nlojer Nazischwindel über Hindenburg!

In nationalsozialistischen Versammlungen im Lande Oldenburg, z. B. in Wadhorn, ist kurz vor Eintritt der Versammlungsbereitschaft behauptet worden, der Reichspräsident von Hindenburg habe beim letzten Besuch der Oldenburger Ammerländer ein so sonderbares Benehmen zur Schau getragen, daß daraus zu schließen sei, der Reichspräsident sei kindisch geworden. Er habe die Ammerländer als Minister tituliert und bei der Befragung seiner Ansprache eine ganze Seite überschlagen, ohne dies zu merken. Ein Mitglied der Abordnung der Ammerländer habe dies erzählt.

Dr. h. c. Sandtbede, Mitglied des Ammerländer Ausschusses, der seit elf Jahren Führer der Ammerländer bei den Geburtstagsbesuchen bei Hindenburg gewesen ist, erklärt demgegenüber, es handle sich bei der Behauptung des SA-Führers um eine unglaublich

freche Lüge; Hindenburg sei in voller körperlicher Mächtigkeit und geistig von bewundernswürdiger Klarheit und Schlagfertigkeit auch im letzten Jahre gewesen. Er habe niemals gegenüber den Ammerländern eine Anrede „vorgesehen“, sondern die Unterhaltung sei zwischen ihm und den Ammerländern wie in einem Familientreffe zwanglos erfolgt. Das zahlenmäßig ansehnliche Alter habe ihm nichts angehabt, gegenüber den früheren Jahren erscheine er in keiner Weise gealtert, im Gegenteil, man müsse kammern über die gute Begabte Erscheinung.

So die neuesten Tatsachen. Die Stillerpartei muß eben lügen und verderben. Anders kann sie eben keine Erfolge erreichen! Heute lügen sie über Braun und Seegering, morgen über Hindenburg! Beschalt die Lügner! Sie verdienen sich mit Lügen ihr Geld. Lügen ist bei ihnen Beruf!

Das Ausland will seine Aufträge zurückziehen, wenn Hitler gewählt wird!

Es muß ja nicht so sein, wie in den Erzählungen von der Leipziger Messe und den Briefen, die die große Handelszeitung, die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, veröffentlicht haben, in denen ausländische Besteller ganz unumwunden ihre Aufträge nur unter der Bedingung erteilen, daß sie im Falle einer nationalsozialistischen Reichspräsidentenwahl hinfällig würden. Dergleichen vollzieht sich im geschäftlichen Leben meist unausgesprochen, aber deshalb nicht weniger deutlich. Jeder Wirtschaftskenner weiß, daß die Arbeitslosigkeit in Deutschland um viele Hunderttausende geringer wäre, wenn nicht der nationalsozialistische Wahlflug von 1930 zu einem Massenabwurf ausländischen Kapitals aus Deutschland geführt hätte. Hitler hat nun offenbar die Absicht gehabt, die seine ganzen Erklärungen an die Auslandspresserepoteure wie ein roter Faden durchzieht, einer Wirtschaftspolitik infolge seines Wahlfieges vorzugehen. Deshalb hat er seinem amerikanischen Vertrauten offenen Wein darüber eingeschenkt, daß er an der deutschen Außenpolitik zunächst gar nichts und an der Innenpolitik nichts Entscheidendes ändern wolle. Natürlich mit Ausnahme des Programms, das in dem Bohheimer Dokument niedergelegt ist, der schonungslos physischen Vernichtung aller seiner Gegner und der Aufrichtung einer unumschränkten Gewaltherrschaft über die deutschen Arbeiter mit äußerster Brutalität.

Nach in der Wahlagitierung zur Reichspräsidentenwahl selbst hat Hitlers Reichspropagandasekretär, der Deletereur Goebbels, im Sport-

palast unter dem Jubel entflammter und leichtbetogener Nationalsozialisten erklärt, wenn Hitler Reichspräsident würde, seien binnen zwölf Stunden sämtliche Notverordnungen aufgehoben. Hitler selbst hat jetzt dieser Lüge den Krug umgedreht, und seine Bewegung ebenso vor allen internationalen Verträgen einschließlich des Young-Plans wie vor den Brüning'schen Notverordnungen gemacht. Mehr brauchen wir für den zweiten Wahlkampf der Reichspräsidentenwahl nicht. Der „Aufbruch der Nation“, auf den die Nationalsozialisten ihre ganze Propaganda gestellt haben, ist Schwindel. Hitler selbst gesteht, daß sein Sieg an den Folgen des verlorenen Weltkrieges unmittelbar gar nichts ändern könnte. Unfähig, Deutschlands außenpolitische Lage irgendwie zu verbessern, können die Nationalsozialisten nur ein „legales“ Blut- und Mordregiment über das deutsche Volk etablieren.

Kostspielige Nazipropaganda.

Wer mag wohl bloß das Geld für diese Dinge liefern? — Doch nur Leute, die an der Niedererschlagung der Arbeiterbewegung ein Interesse haben!

In einer von der Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz veröffentlichten Kundgebung Hitlers wird für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl eine umfassende Propagandakampagne angekündigt. Die gesamte national-

sozialistische Presse werde ab Ende März auf zehn Tage in beschränktem Umfang, aber in einer verdreifachten bis verzehnfachten Auflage erscheinen.

Die geheimnisvollen (oder vielleicht für Wissende längst nicht mehr geheimnisvollen) Geldquellen unserer Nazis scheinen für den Wahlnetz also wieder sehr zahlreich zu stehen. Die Ueberzeugungstreue und der Aufopferungsmut der anderen Seite wird aber schon dafür sorgen, daß trotzdem die Nazibäume nicht in den Himmel wachsen!

Uebrigens: Nach den Erfahrungen, die man in Braunschweig bereits gemacht hat, liegt die Vermutung nahe, daß mit diesem Verfahren das bis zum 3. April bestehende Flugblattverbot umgangen werden soll, indem ein Teil der vergrößerten Auflage umsonst, also als Flugblatt in Zeitungsform, abgegeben wird.

Wie sie lügen!

Wieder einmal zwei üble Verleumder gestellt!

Wegen Verleumdung des früheren sozialdemokratischen Reichsministers Dr. Hilferding wurde der Bahnhofsassistent Otto Hale aus Dresden vom Schöffengericht Berlin-Mitte zu 1000 RM Geldstrafe oder ersatzweise zu 50 Tagen Gefängnis verurteilt. Im Sommer vorigen Jahres waren in rechtserhebenden Zeitungen Meldungen erschienen, daß der Reichsfinanzminister Dr. Hilferding dem Ausschuss des Reichstages-Kongressen angehört, und daß es somit erklärlich sei, weshalb seinerzeit dem

Reichstags-Kongressen viele Millionen Finanztransaktionssteuer entlassen worden seien. Der eigentliche Urheber dieser Meldungen war der Angeklagte. Das Gericht nahm von einer Gefängnisstrafe Abstand, weil Hilferding selbst eine Geldstrafe für ausreichend erachtet hatte. Im Urteil wurde festgestellt, daß an der Behauptung kein wahres Wort sei. Der Satz des § 193 komme wegen der Leichtfertigkeit der Behauptung nicht in Frage.

Gegen Hitler — wählt Hindenburg!

Hitler staunt Bauflöhe.

Groener will nun einmal nichts von ihm wissen!

In einigen Zeitungen wird behauptet, Reichsminister Groener habe den nationalsozialistischen Reichstag über die Zusammenziehung der SA-Mannschaften am 1. April nach dem gestrigen Reichstagsministerium mit dem Gegenüber feige gelacht, daß diese Behauptung nicht zutrifft. Der Minister hatte lediglich Kenntnis von der Tatsache, daß die SA-Leute in besonderen Unterzügen zusammengezogen werden sollten. Der Befehl selbst oder der Entwurf eines Befehles hat dem Minister nicht vorgelegen. Am übrigen hat der Minister von vornherein nicht gewillt, sich an dem gegen den Reichstag zu verhalten. Der Reichstag des Reiches hat er erst bei dem Befehl der nationalsozialistischen Führer Gehör und Franz II am Freitag, dem 18. März, eingehend. Bei diesem Befehl hat Minister Groener erklärt, daß er sofort gegen den Reichstag Einspruch erhoben haben würde.

Soweit die offizielle heutige Wolffmitteilung. Es sollte uns durchaus nicht wundern, wenn die unwürdigen sogenannten Reichstagspräsidenten im Laufe der Zeit noch einige andere Überzählungen zu verdueren befänden.

Spaltungsieber in der SAP.

Die Sozialistische Arbeiterpartei, die seit einem halben Jahr besteht, hat sich bereits zum zweiten Male geteilt. Nun nach ihrer Entstehung erlebte sie die erste Spaltung, indem einer ihrer Gründer und Vorherrscher, Heinrich Ströbel, der Partei den Rücken kehrte. Der erste Parteitag, der jetzt zu Osnabrück abgehalten wurde, nahm mit großer Mehrheit eine Prinzipienklärung an, die bei einem Teil der Delegierten auf heftigen Widerstand stieß. Am 27. Parteitag, dem dritten, wurden drei Reichstagsabgeordnete, gab Anna Siemsen die Erklärung ab, daß sie weiterhin auf dem Boden der von der Minorität vorgelegten Erklärung stehen und sich durch die Prinzipienklärung nicht gebunden fühlen. So ist nun die aus jedem Mann bestehende Reichstagsfraktion in drei Teile auseinandergefallen.

Was kommt wohl bei dieser ganzen SA-Spieler, Aktenreißer und Spaltetei für die Arbeiter heraus! Ein Zeichen, wie verfehlt feinerzeit der Schritt der Gewerkschaften und Reichstagsfraktionen ist.

Platzverfüllung.

(Berlin, 30. März, Radiobienst.) Nach eingehenden Verhandlungen mit den Verbänden der Kleinstrentnerinnen und dem Verband der Kleinstrentnerinnen ist durch den Reichstagsminister für Preisüberwachung eine Senkung der Platanenplattverfüllung für Normal- und Spezialarten mit Wirkung vom 1. April 1932 um mindestens zehn Prozent im Durchschnitt des Tarifes gegenüber dem Stand vom 30. Juni 1931 angeordnet worden. Tarife, die seit dem 31. Dezember 1924 nicht mehr erhöht worden sind, müssen um mindestens fünf Prozent gesenkt werden.

Senkung der Kommunalgebühren.

Amfisch wird mitgeteilt: Nach eingehenden Verhandlungen mit den kommunalen Spitzenverbänden hat der Reichstagsminister für Preisüberwachung zur Ergänzung und Unterstützung der Beitreibungen auf Senkung der Preise für lebenswichtige Waren und Leistungen die Gemeinden und Gemeindeverbände aufgefordert, die Möglichkeit einer Senkung der bisher erhobenen kommunalen Gebühren, Beiträge und privatrechtlichen Leistungsentgelte zu prüfen. Dieser Aufforderung wollen die Gemeinden und Gemeindeverbände nachkommen, obwohl die kommunalen Haushalte durch die steigenden Wohlfahrtskosten und den Rückgang des Steueraufkommens außerordentlich belastet sind.

Die Nachprüfung wird sich im wesentlichen auf die Gebühren für Müllabfuhr, Kanalisation und Straßenreinigung, Markthallen, öffentliche Märkte, Vieh- und Schlachthöfe sowie Fleischbeschau und Trichinenschau, Friedhöfe und Krematorien, Badeanstalten, Krankenhäuser, Spiel- und Alleeanlagen, Kränzel- und Gießensysteme und sonstige Anlagen auf dem Gebiet der Gesundheitswesen, ferner auch auf das Gebiet der privatrechtlichen Leistungsentgelte, insbesondere auf die Nachprüfung der Gebühren des Kleinstrentnerwesens, sowie auf die Entgelte für Tankstellen. Zur Senkung der Entgelte sollen grundsätzlich alle Eparträte verwandt werden, die den Gemeinden und Gemeindeverbänden aus der vierten Notverordnung vom 8. Dezember 1931 durch die Verminderung der Selbstkosten, deren Berechnung durch die Grundfläche im einzelnen genau geregelt ist, entstehen. Eine Senkung der Entgelte muß erfolgen, wenn der Betrag der Selbstkosten der Gemeinden oder Gemeindeverbände übersteigt. Eine Senkung der Gebühren unter der Selbstkosten kommt nicht in Frage. In den Fällen, in denen die Entgelte die Selbstkosten nicht decken, ist eine Senkung überhaupt nicht erforderlich. Da es bei den ständig steigenden Wohlfahrtskosten und den rückgängigen Steuererträgen vollkommen ausgeschlossen erscheint, daß in einer Gemeinde sämtliche für eine Nachprüfung in Betracht kommenden Entgelte unter der Selbstkosten und sonstigen Entgelte senken können, lassen die Grundfläche es zu, die Eparträte aus der Notverordnung und die Minderung der Selbstkosten gegenüber dem Stande vom 1. Juli 1931 innerhalb der Verwaltungen zusammenzuführen und zu besonders häufige Senkung an einzelnen Entgelten, z. B. bei den Gassen- und Gehsteigentgelten oder bei den Schlachthofgebühren usw., je nach den Bedürfnissen des einzelnen Ortes, soweit nicht ge-

setzliche Bestimmungen entgegenstehen, zu verwenden.

Die genaue Durchführung der Selbstkostenrechnung davon abhängig, daß nicht der Reichstagsminister der Gemeinden oder die zuständigen obersten Landesbehörden auf Grund geöffneter Bestimmungen Anordnungen über die Verwendung der den Gemeinden oder Gemeindeverbänden aus der Notverordnung entstehenden Ersparnisse getroffen haben oder noch treffen werden. Von zahlreichen Groß-, Mittel- und Kleinstädten sind bereits entsprechende dienliche grundrätliche Mitteilungen, Entsendungen von kommunalen Gebühren, Beiträgen und privatrechtlichen Leistungsentgelten vorgenommen worden.

Oldenburger Landtag.

Die heutige Sitzung des oldenburgischen Landtages, die als zweite außerordentliche Sitzung dieses Frühjahres eröffnet wurde, wurde geleitet von dem Vizepräsidenten Meyer. Die Eröffnung erfolgte um 11.10 Uhr. Am Ministerialrat Ministerpräsident Graf v. Helldorf, Minister für Finanzen und Inneres, Minister für Arbeit, der Vizepräsident teil, daß er im Namen des Landtages den noch nicht darüberliegenden Präsidenten die besten Wünsche für die Genesung übermitteln will. Weiter begrüßt der Vizepräsident Frau Wübbenshoff, Nordham, die an die Stelle des ausgeschiedenen sozialdemokratischen Abgeordneten Meyer, Oldenburg, getreten ist. Dann wird noch mitgeteilt, daß Vizepräsident Helldorf am 1. April ausgeschiedet, aber noch bis zur Beendigung des Landtages im Dienste bleibt. Es werden dann Mitteilungen über eingegangene Eingaben und Vorlagen gemacht, weiter über die sonstigen Angelegenheiten der Parteien. Der sozialdemokratische Abgeordnete Krause hat zwei Anträge vorgelegt. Durch den einen soll das Staatsministerium ersucht werden, die Gemeinden und Amtsverbände anzuweisen, keine weiteren Kürzungen bei Volkshilfsunterstützungen vorzunehmen. Der zweite Antrag behandelt die Forderung, insoweit Kredite an die Gemeinden. Am übrigen Vortag noch einige Anträge von Zentrumsabgeordneten vor und ein Antrag des Abgeordneten Krause. Dann beginnt Finanzminister Meyers mit seiner Rede über die Darstellung der Finanzlage im Staat. Er gibt zunächst noch einmal eine Übersicht über die Entwicklung der Finanzen im Laufe des Jahres 1931 bei Berücksichtigung des Etats durch den vorigen Landtag. Nachdem er die einzelnen Fragen dargestellt hat, die im wesentlichen der früheren Berichterstattungen schon bekannt sind, kommt er zu der Feststellung, daß die Hauptursache der finanziellen Schwierigkeiten, die aber stets überstanden worden sind, die Anhebung der Reichssteuerleistungen gewesen ist. Die wichtigste Ursache für die Verschärfung der Finanzlage ist das Rechnungsergebnis von 1930 und das voraussichtliche Rechnungsergebnis von 1931. Der Finanzminister glaubt, daß der gesamte Fehlbetrag, der sich aus den Jahren 1929, 1930 und 1931 zusammen ergeben wird, sich auf einen Betrag von 500 000 RM. stellen wird, vorausgesetzt, daß wenigstens ein Teil der rückständigen Steuern, wie in jedem Jahr, noch bis zum 1. Juli für das vergangene Rechnungsjahr versucht werden. Dann bezieht sich der Minister eingehend mit der Kassenlage im vergangenen Jahr und kommt auch hier zu relativ beruhigender Feststellung.

Nach dem Bericht des Finanzministers wurde auf Vorschlag des Vizepräsidenten die Tagung abgebrochen, um dem Vertrauensmänner-Ausschuß und den Fraktionen Zeit zur Stellungnahme zu geben.

Der Grund der Jenaer Familienstrage.

(Meldung aus Jena.) Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß Oberlandesgerichtsrat Dr. M. u. a. in Jena, der augenleidend war. Am Gründonnerstag hat er, wie er selbst in einer Mitteilung an eine Verwandte schrieb, sein „Todesurteil“ gesprochen: „in etwa zwei Monaten blind“. Das hat den ohnehin feillich bedrückten Mann den Rest gegeben. Ohne diese Erkenntnis würde sich die Zeit kaum erträglich haben, denn bis dahin hatte Meyer alle Vorbereitungen zur Umgestaltung seiner bisherigen Verhältnisse getroffen. — Die sieben Weiber wurden gestern durch Feuer befreit.

Schweres Unglück beim Sprengen von Eisminen. Aus Bursfelde wird ein eigenartiges Sprengungsländchen gemeldet, das drei Personen das Leben kostete. In Milschhausen war eine Pionierabteilung damit beschäftigt, Eisblöcke des Maros-Flusses mit Dynamit zu sprengen. Durch die Unvorsichtigkeit eines Korporals explodierte eine Granatpatrone vorgeigt, wodurch 100 Kilogramm Dynamit in die Luft flog. Der Korporal wurde in Stücke gerissen und zwei andere Soldaten tödlich verletzt. Vier Pioniere wurden durch umherfliegende Splitter schwer verletzt, zwei von ihnen schweben in Lebensgefahr.

„Unzerechthilf.“

Ein Pariser Gericht hat jetzt eine harte Aufschaden müssen: was ist eine „unzerechthilf Puppe“? Ein Vater hat seinem Kind in einem Spielwarengeschäft eine Puppe für 24 Franken gekauft, die der Verkäufer als unzureichend bezeichnete. Das Kind hat es aber fertig gebracht, die Puppe zwei Mal mit einem Hammer entzweiungelassen. Der Vater taufte deshalb die Puppe beide Male um. Beim dritten Mal rief zwar nicht dem Vater, aber dem Verkäufer die Geduld. Er verzweigte die Ersatzleistung und erklärte, „unzerechthilf“ heiße nur „schwer zu zerbrechen“. Der Vater bezieht aber auf einen neuen Puppe. Das Gericht sollte nun entscheiden, ob das Kind tatsächlich zu einem Vergleich, nach dem das Geschäft eine neue Puppe lieferte, der Käufer aber auf weitere Ansprüche verzichtet.

Hugenberg macht neue Pläne.

Er sucht in den Mittelparteien Hilstruppen.

(Berlin, 30. März, Radiobienst.) Der einzige Geschäftsmacher Hugenberg hat über die Pläne einen Plan ausgedacht, der darauf hinausläuft, die Mittelparteien in den Bund der Deutschnationalen Volkspartei zu bekommen. Hugenberg schließt den Mittelparteien in seinem Plan gemeinsame Kandidaturen für die Reichswahl vor, knüpft aber an diesen Vorschlag Bedingungen, aus denen hervorgeht, daß das Geschäft von ihm selbst gar nicht gemeint ist, sondern im wesentlichen im Hinblick auf die Reichswahl agitatorische Bedeutung hat. Insofern dürfte Hugenberg auch bei seinem neuesten Geschäft wie bei so vielen vorausgegangenen Geschäften wieder eine Pflanze erheben.

Turati gestorben.

(Paris, 30. März, Radiobienst.) Der Führer der früheren Sozialistischen Partei Italiens, Turati, ist heute nacht in Paris gestorben.

Gattenmord.

In Dommersheim (Kreis St. Augustin) wurde der 20 Jahre alte Hüttenarbeiter Ring in seiner Wohnung mit zertrümmertem Schädel tot aufgefunden. Unter dem Eingang des Hauses lag die Leiche des Ermordeten und ein 27 Jahre alter Joseph Klein aus Dommersheim festgenommen worden. Beide unterstellten seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis, das sehr häufig zu häuslichen Streitigkeiten zwischen dem Ehepaar Anlaß gegeben hatte.

Senationsmord.

(Oslo, 30. März, Radiobienst.) Aus Drammen wird gemeldet: In Drammen ist heute früh ein 27jähriger junger Mann in einem Unfall von geistiger Unmündigkeit seine Mutter und seinen Vater, sowie seine fünf Geschwister im Alter von vier bis zwanzig Jahren, der Witwe legte dann Feuer im Wohnhaus an und benachrichtigte Feuerwehr und Polizei. Er wurde verhaftet. Schon in den letzten Tagen waren bei ihm Anzeichen von tiefer innerer Erregung zu bemerken. Die grausige Tat hat allgemeines Entsetzen hervorgerufen.

Casimirus Millionen.

Der kürzlich durch Freitod verchiedene amerikanische Biografist und Alleinhaber der

Rodaf-Werte, George Eastman, hat ein Vermögen von zehn Millionen hinterlassen. Das Testament wird erst in einigen Tagen eröffnet werden, aber schon jetzt machen Duzende von „Verwandten“ Erbansprüche geltend.

In dem Brief Groeners an den preussischen Innenminister wird ein „Gewährsmann“ gefordert, der den Ausweis von den Mitgliedern der Nationalsozialistischen Mitteilungs macht. Dieser Gewährsmann wird in Preußen, freilich in dem ihnen sehr nachsichtigen bayerischen Korridor Eschering vermutet. Der Stadtpräsident von Neustadt bei Danzig hat im Laufe der letzten Jahre Unterzahlungen in Höhe von 45 000 Gulden begangen.

Der Preisentwertungsausschuß verhandelt mit den Gemeinden und Gemeindeverbänden über die Möglichkeit einer Senkung der kommunalen Gebühren. Der Reichstagsminister wird im Verlauf der nächsten Woche seine beabsichtigte Maßnahme durchführen und nicht nach London ziehen. Die Einführung der übergangsweise Woche wird in der Hauptbesprechung in London erwartet. Der Führer der österreichischen Faschisten, Kuffel Staroberg, der in Österreich auch mal eine Gestalt als Anwesenheit gab, befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten. Es soll sich dabei um die beträchtliche Summe von zwei Millionen Reichsmark handeln.

Politische Notizen. Der tschechische Kaiserliche hat sich am Dienstag auch auf das „Mittler“ Revier ausgedehnt. Es streifen in Nord- und Nordweströhren in 22 Schichten 20 000 Bergarbeiter. — Der Reichsbankausweis vom 23. März zeigt eine Notendeckung von 24,4 Prozent gegen 24,8 Prozent in der Vorwoche. Die deutsche Regierung hat ihre grundsätzliche vorläufige Zustimmung zu der Einladung der englischen Regierung gegeben, an einer Viermächtekonferenz über die Donauprobler teilzunehmen. — Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverbände in Warschau haben dazu geführt, daß im Durchschnitt 80 Prozent zum Teil sogar 100 Prozent der deutschen Exporte nach Polen wieder hergestellt werden. — In Hamburg hat die Polizei zwei illegale kommunistische Druckereien ausgehoben und vier Personen verhaftet.

Unsere tägliche Erzählung: Herr Künke und die Mandchuh-Dynastie.

Von B. S. H. m.

(Nachdruck verboten.)

In der chinesischen Abteilung des Wälfers-Museumjums war es äußerst still. Es war an einem Sonnabendvormittag, und ganze zwei Besucher besichtigten die herrlichen Leinwand, die aufgestellt waren. Der eine war ein großer, etwas umhüllter geleibter Herr, der seine Schritte mit fast schrittweiser Schärfe machte. Der andere war auf den ersten Blick als Chinese zu erkennen, denn er hatte die eigentümlich geformten Brauen seiner Rasse und trug eine große schwarze Brille, wie man sie öfters bei chinesischen Gelehrten sieht. Er stand schon eine halbe Stunde vor einigen schönen, volständigen Leinwänden, die mit dem unterirdischen Erblet bezie, dazu dienten, die Ueberreste verbrannter Leichen aufzunehmen.

Der Chinese leuchtete angezogen dieser Urnen so fächer, daß der andere Besucher ihn mit einem langen, neugierigen Blick maß. Kaum wandte er sich ab, als der Chinese noch einmal und diesmal wahrhaftig erschütternd leuchtete. Noch nie hatte Herr Künke jemand so feinsten gehört. Eine Welle des innigsten Mitleids ging über seine Seele und er wartete einen Moment, bis der Anteilnahme auf den Augenbrauen, die ihn dieser mit einem ebenso neugierigen wie ergreifenden Blick erwiderte. Dann öffnete er den Mund und sagte: „Die Seelen der Mandchuhprinzinnen irren heimatisch auf dieser Erde umher.“

Herr Künke dachte einen Moment angestarrt nach, was das zu bedeuten habe. „Verzeihen Sie, mein Herr,“ sagte er dann, „ich habe keine Erläuterung.“

„Die Seelen der Mandchuhprinzinnen, mein Herr,“ fuhr der vornehme Chinese fort, „haben nur dann Ruhe, wenn ihre Asche in jenen geweihten Gräbern ruhen kann, die von Anbeginn dafür bestimmt waren. Dort sind sie der Verehrung und des Gedenkens ihrer Nachkommen sicher, dort wartet Nahrung und gewisses Wasser auf sie für und für.“

Am endlich schwang sich Herr Künke zu einer schmerzlichen Frage auf. „Verzeihen Sie, mein Herr, habe ich die Ehre, mit einem Prinzen?“

„Ich war ein Prinz,“ sagte er dann, „als ich 1792 bis 1831. Ich fand eines friedlichen Todes und wurde aus meiner jenseitigen Ruhe gestört durch jene Barbaren, die die Mandchuhdynastie stürzten und ihre Grabschmelze zerbrachen. Da wir uns in diesem Fall materialistischer müssen, nahm ich wieder menschliche Gestalt an und binne er und trachte, wie ich meine Asche wieder zur Ruhe bringen kann. Aber niemand will mir dabei helfen. Niemand will einer armen Seele beistehen, wieder den Frieden zu erlangen.“

„Sie tun mir furchtbar leid, Kaiserliche Hoheit,“ sagte Herr Künke, „ich würde Ihnen für ein Leben gern helfen, wenn ich nur dürfte wie?“

„Man müßte“, flüsterle der tote Mandchuhprinz, „jene Urne zertrümmern, damit meine Asche sich der Erde vereiniget. Sehen Sie, mein Freund, ich kann das ja nicht tun, ich bin ein Geist und habe die Kraft, etwas zu bewirken, aber nicht die Fähigkeit, es zu tun. Ein Lebender müßte es tun: die Urne zertrümmern und meine Seele retten.“

„Aber, verzeihen Sie die Frage, weiland Kaiserliche Hoheit, man müßte doch die Urne von dem erlauchtem Reichman an dem ursprünglichen Platz zurückbringen. Wenn die Urne hier auf dem Friedhof herumliegt...“

„Aber wie können Sie dann, um Gottes Willen nach China zurück, Kaiserliche Hoheit? Die Urne liegt doch dann auf dem Boden herum...“

„Abermals winkte der tote Mandchuhprinz lächelnd ab. „Habe keine Sorge, mein lieber Freund,“ sagte er dann, „ich werde die geschiedenen Reizegen für mich nicht in Betracht. Ich würde pfeiferbade durch die Erde fahren und in genau zwei Minuten und siebenundvierzig Sekunden bei meinen Ahnen ruhen.“

Herr Künke blinzelte erschrocken. Trotzdem hat er noch eine Befürchtung. „Aber, weiland Kaiserliche Hoheit, wenn mich die Wächter verhaften?“

„Dann müßt du sagen, in einem Moment momentaner Gefühlsverwirrung gehandelt zu haben. Man kann dir nichts machen. Die Mandchuh sind wach und dich. Und als vorläufige Belohnung für deine Dienste nimmt diesen Ring — er soll dich einen Löwen, einen Löwen, einen Löwen, einen Löwen, einen Löwen und auch ihm Künke — es ist der Siegelring der Mandchuh und er wird dir gemalte Kräfte im Dasein verleihen. Kun, aber, mein Freund, müßt du dich beeilen, denn in wenigen Minuten fliehe die hundert Jahre um, die mein Geist auf der Welt verbracht hat. Um Punkt elf Uhr verläßt mich die Geisteswelt, meiner Asche und wer ich nicht zur Stelle bin, bin ich für ewige Zeiten zur ruhelosen Wanderfahrt verurteilt.“

Die große Urne vor der Wand des Saales wies drei Minuten vor elf Uhr, als Herr Künke auf die beschriftete Urne trat und sie mit einem einzigen Schläge zertrümmerte. Da sie sehr alt war, zerfiel sie buchstäblich zu Staub. Weil bei dieser Gelegenheit auch einige andere Geister in Trümmern gingen, gab es einen furchtbaren Getöse und von allen Seiten flüchteten die diensthabenden Wächter herbei. Bald sah sich Herr Künke von einigen Dutzend uniformierter Gehehen umringt, die ihn fest hielten und alle zugleich auf ihn einwirkten. Mit ruhiger Stimme gab Herr Künke seine Erklärung und betonte, daß seiner Schuld bewußt zu sein. Da er auch in Gegenwart einiger im zwischen herbeigerufenen Polizeibeamten die meisten konstanten Behauptungen blieb, wurde er umgeben und einer Anstalt zur Beobachtung übergeben.

Die Überstellungen erwähnten den seltsamen Vorfall und fügten das folgende Ereignis als Erklärung hinzu: „Da sich das gesamte Museumspersonal um den Wahnsinnigen bemühte, wurde es einigen Dieben, die ihn im ersten Stockwerk des Museums gefangen hatten, in den Händen der Personale abzugeben. Der angeführte Vorfall, der ein phantastisches Ereignis darstellt, soll, ich nachweislich vor wenigen Tagen in einem Zeitungsheft der oberen Friedhöfe gefaßt worden.“

Zwei Kinder erstickt.

In Gandersee ereignete sich ein folgenschweres Brandunglück, wobei zwei junge Menschen verbrannt wurden. Die Frau des Arbeiters Schmidt war nach demselben verstorben, um ihre beiden kleinen Kinder einzukaufen zu erlauben. In der Annahme, daß nach kurzer Zeit in Delmenhorst befristeter Mann nach Hause kommen würde, legte sie die Kinder ins Bett. Als zufällig ein Nachbarin das Haus betrat, nahm sie Brandgeruch und Feuergeräusch wahr. Sie rief die Stubenrätin zur Schloßbrännen Wohnung auf und entdeckte, daß

Stube und Kammer mit brennendem Rauch angefüllt

waren. Auf die Hilferufe der Frau eilten mehrere Nachbarn herbei. Sie drangen in das Schlafzimmer ein, worin sich die beiden Kinder befanden. Hier war der Brandherd. In einem Bett schliefen das Feuer.

Durch die harte Rauchentwicklung des brennenden Feuers waren beide Kinder, Sohn und Tochter, im Alter von 3 1/2 und 2 1/2 Jahren, bereits erstickt.

Von dem inzwischen eingetroffenen Arzt, Dr. med. Schulz, und dem Wundarzt der alarmierten Feuerwehr wurden sofort Wiederbelebungsvorkehrungen vorgenommen, die leider ohne Erfolg blieben.

Die ahnungslose Mutter kehrte gerade in dem Augenblick zurück, als man ihre Kinder als Leichen aus dem brennenden Schlafzimmer holte.

Der Vater, der durch seine berufliche Arbeit länger aufgehalten worden war, kam erst später. Das Feuer konnte sofort mit Wasseremern gelöscht werden. Das Unterbett und zum Teil die Bettfedern verbrannten, während das Oberbett vom Feuer unberührt blieb. Die auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Kinder hatten keine Brandwunden erlitten.

Erster überaus traurige Anglistall wird dadurch entstanden sein, daß der 3/4-jährige Herbert aus dem Bett gestiegen ist und irgendwo einen Streichhölzchen fand, womit er dann in kindlich ahnungsloser Art spielte, denn man fand den kleinen Herbert und mit ihm eine Streichhölzchen auf dem Bett liegend auf. Die Einwirkung bringt den so hartem Schicksalstag getroffenen Eltern allgemeine Teilnahme entgegen. Allen Eltern mag dieser tragische Vorfall als Mahnung dienen, beim Unerwarteten ihrer Kinder allergrößte Vorsicht walten zu lassen und besonders vorzüglich beim Aufwachen und Betreten der Streichhölzer zu sein.

Raub im Bahnhofsgebäude.

Nachts um 23.40 Uhr drangen drei unbekannte Individuen, die Masken vor dem Gesicht trugen, in das Stationsbüro Kreischlunberg (Strecke Weermünde-Bremen) ein und bedrohten von den anwesenden beiden Stationsbeamten unter vorgeschobenen Wägen die Wertsachen der Stationskasse. Als die beiden Beamten die Gefahr erkannten, zu werden, erkannten, hoben sie die Hände hoch. Dann wurden beide von dem jüngeren Räuber — Vandenbücker — aufgefordert, sich mit dem Raub auf den Fußboden zu legen. Infolge der bedrückenden Lage leisteten beide Folge. Der ältere Räuber nahm dann eine — Meter-Stärke aus einer neuen, geschlossenen Wäscheleine aus der Brusttasche und den Beamten wurden Arme und Beine gefesselt. Um die Beamten am Aufstehen zu hindern, wurden die gebundenen Arme mit den gebundenen Beinen verbunden. Als die Stärke der Räuber nicht ausreichte, nahmen die Täter weitere Stücke der Eisenbahnenstation zum Festhalten. Dann verband man den Beamten den Mund mit einem Handtuch bzw. Lappen. Einer der Räuber zerstückte die Stütze des Hauptfenstersprechers, des Stationsfenstersprechers und des Fernsprechers des Nebeneisenleiters. Zwei Streckenprecher, die keine Stücke hatten, blieben unbeschädigt. Von der beiden Wertsachenapparate rissen die Täter die Papierrollen, ohne die Apparate zu beschädigen. Beim Durchgehen der Taschen der gefesselten Beamten nahmen die Räuber, dem einen Beamten das Portemonnaie mit etwa 17 bis 20 RM. fort. Der andere Beamte hatte nur einige 10-Mark-Stücke im Portemonnaie. Dies beschlagnahmte man ihm dem Beamten: „Die paar Pfennige soll der arme Kerl behalten.“ Der Bahnhofskassierer der Zister 21.4.4. erwiderte. Am 23.5.5. verließen die Räuber den Raum und wurden von der Dunkelheit in Schuß genommen. Vom Bahnhof Stubben

wurde anschließend der D-Zug 152 Bremen-Weermünde vergebens in Kreischlunberg angeordnet. Alle Apparate im Bahnhof Kreischlunberg Hingelassen unanfällig, aber die gefesselten Beamten konnten nur das Weiden liegend über sich ergehen lassen. Da keine Einzelteile für die Fahrt gegeben werden konnten, hielt der D-Zug rechtzeitig. Der Streckenwärter und der Heizer des Schnellzuges betreten nach dem Raube als erste um 0.15 Uhr den Bahnhof und bereiteten die gefesselten Beamten. Die insgesamten von der Landestriminalpolizei gefesselten Beamten, die ausgenommenen Kaufsgegenstände haben zur Festnahme eines jungen Mannes beigetragen, der vermutlich an dem Raube beteiligt war.

Tadelnützliche Umschau.

Zur Verlesung des Studienleiters Woelke. Zum Präsidenten des Provinzial-Schulkollegiums in Hannover erhalten wir folgendes Schreiben: „In der Nr. 17. Jahresblattes vom 23. März 1932 bringen Sie eine Notiz unter der Überschrift „Studienleiter Woelke“, in der es im Schlußsatz heißt: „Für die Verlesung werden die in hiesiger Weise angegeben.“ Aus dem von Ihnen geschriebenen Briefe geht nicht geschlossen werden, daß eine nicht ermittelte dienstliche Gründe das Provinzial-Schulkollegium genötigt haben, die Verlesung des Studienleiters Woelke zu verfügen. Der Sachverhalt ist folgender:

Der studienleitende Woelke hat einen Kollegen, der fremdsprachlichen Unterricht an Offizieren der Reichsmarine gibt, dadurch zu distanzieren bestrahlt — was, wenn es Erfolg gehabt hätte, mit dem Verlust der Tätigkeit dieses Studienrats verbunden gewesen wäre —, daß er weiterverbreitete, dieser Studienrat habe gegen den Vorstand, sich im Striege vor der Front gedrückt zu haben, nichts unternommen, die Art und Weise des Vortrages des Studienleiters Woelke müsse den Anschein erwecken, als sei an dem Vortrage der Drückererei etwas Wahres. Täuschlich ist dieser Vorwurf aber unüberprüfbar. Der in Betracht kommende Studienrat konnte nachweisen und es ist von der stellvertretenden Kommandantur der Reichsmarine bestätigt worden, daß er wegen Krankheit den Krieg bei der kämpfenden Truppe nicht hat mitmachen können.

Studienrat Woelke hat mithin einen Amtsansehen ungeschwiegen in den Verdacht eines anstandslosen Verhaltens gebracht. Für diese in der amtlichen Sanctionierung erwiesene Missetat ist ihm keine vorgehende Dienstliche ernannte Missetat ausgesprochen und wegen des geringen Grades Verstoßes gegen die Kameradschaftlichkeit ist eine andere Verlesungssanktion zugewiesen.

des. Mosk.

Lebhafter Betrieb auf dem Flugplatz.

Auf dem tadelnützlichen Landflugplatz herrschte gestern lebhafter Betrieb. Die Luftverkehrs-Gesellschaft machte mit ihrem Kabinenflugzeug „D 1430“ einen Erprobungsflug, der zeitweilig bis 1500 Meter hinauf führte. Es sollte hierbei unter polizeilicher Kontrolle der

Die Eisene Front marschiert Sonntag, 3. April.

Motor des Flugzeuges auf seine Betriebsmöglichkeit hin nachgeprüft werden, denn Mitte oder Ende April ist mit der Wiederaufnahme des ständigen Luftverkehrs zu rechnen. Auf dem Flug von Kiel nach Nordern machte während dieser Zeit auf unserem Platz ein Flugsport-Doppeldecker eine Zwischenlandung, während außerdem mit dem Klemm-Eindecker Schiffsflüge unternommen wurden.

Von Rüstingen verzieht.

Der Justiz-Minister Herr Fr. Bunjes vom Rüstinger Amtsgericht ist am 1. April an das Amtsgericht Weermünde verzieht worden. Herr Bunjes, ein allgemein geschätzter Beamter, ist durch seine Tätigkeit als gerichtlicher Protokollführer vielen Tadelnützigen bekannt geworden. Er wirkte 28 Jahre am hiesigen Amtsgericht.

Von der Reichsmarine.

Der Kreuzer „Köln“ verließ gestern Wilhelmshaven zur Fahrt nach der Fließe und passierte um 21 Uhr Curhaven ecksaunwärts. Am 1. April tritt „Köln“ aus dem Verband der

Flotte, dem der Kreuzer zwei Jahre angehörte, in den Bereich der Inspektion des Bildungswesens der Marine in Kiel. — Der Stationstender „F r a u e n l o b“ wird am 1. April Wilhelmshaven verlassen zu Übungen in der Fließe. — Die Besatzung des U-Bootes „Helmshaven“ (letzte Probefahrt nachmittags) vom 2. bis 4. April Kiel-Wilf, 5. bis 10. April Straßburg, 11. bis 17. April Kiel-Wilf, 18. bis 24. April Bremen, 25. April bis 6. Mai Kiel-Wilf und vom 6. Mai bis auf weiteres wieder Wilhelmshaven. Das Fischerforschungsboot „G l e i s e“ verläßt zur Zeit im hiesigen Hafen aufwärts, beabsichtigt vom 14. bis 18. April Curhaven anzuliegen. — Das U-Boot „G l e i s e“ wird gegen den 7. April Wilhelmshaven verlassen zu Übungen in der Fließe.

Ostereisen für Bauunteroffiziere.

Von der hiesigen Ortsgruppe der Oberburger Bauwirte werden wir um Mitteilung des folgenden erludt: Eine schöne Ostereisen konnte die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Oldenburg einigen Mitgliedern durch Zuteilung von acht zinslosen Darlehen im Betrage von 600,750 RM. machen. Die insgesamt seit 1 1/2 Jahren ausgetragte Darlehenssumme beläuft sich somit auf 1 008 257,50 RM.

Wieder Schießübungen auf der Tafe.

Im Schießbereich Wilhelmshaven finden Schießübungen mit Küstengeschützen und Maschinenpistolen in sowie Ballon- und Drachen-Anflüge zu folgenden Zeiten statt: Ballon-Anflüge: Schießen vom 9. bis 28. Mai täglich, außer Sonntags, etwa von 8 bis 11.30 Uhr und von 16 bis 20 Uhr, an einigen Abenden von 21 bis 23 Uhr, Ballon- oder Drachenaufzüge über der Friedrich-Waage-Kalener etwa von 6.30 bis 11.30 Uhr, Steighöhe 600 bis 2000 Meter.

Schillig-Anflüge: Schießen vom 27. bis 30. April und vom 2. bis 4. Mai, täglich etwa von 9.30 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 15.30 Uhr. — Schillig-Anflüge: Schießen vom 27. bis 31. April (Referenztag 2. und 3. Mai), täglich etwa von 8 bis 18 Uhr und von 21 bis 23 Uhr, vom 29. April bis 18. Mai täglich, außer Sonntags, etwa von 8 bis 13 Uhr und vom 14 bis 24 Uhr, Ballon- oder Drachenaufzüge über Schillig-Ed vom 27. April bis 18. Mai, täglich etwa von 9.30 bis 11.30 Uhr, Steighöhe etwa 600 bis 2000 Meter. — Wilhelmshaven: Schießen vom 11. bis 16. April, täglich etwa von 8 bis 11.30 Uhr, 14 bis 18 Uhr und vom 21 bis 23 Uhr, vom 25. bis 27. April (Referenztag 28. und 29. April) und vom 2. bis 4. Mai (Referenztag 6. und 7. Mai), täglich etwa von 8 bis 18 Uhr und von 21 bis 23 Uhr, Ballon- und Drachenaufzüge vom 4. bis 26. April, täglich, außer Sonntags, etwa von 8 bis 19 Uhr über Küstengeschütze, Steighöhe etwa 600 bis 2000 Meter. — Beim Schießen west auf dem Marinegeschützen Wangerooze, Schillig und auf dem Feuerstift „Athenabade“ ein roter Doppelpfeil der. Nachts wird an diesen Stellen eine rote Laterne geblitzt. Beim Schießen in Wilhelmshaven west auf dem Doppeldecker auf der Marinegeschütze 3. Einflucht und auf dem Leuchtturm Postamp. Nachts wird an diesen Stellen eine rote Laterne geblitzt. — Während der Schießen von Schillig und Schillig Rede aus die Metallplatte gefährdet und darf nicht betreten werden. Das Schießgebiet ist während der Zeit des Schießens auf Grund 3 132 des Luftverkehrsgesetzes vom 1. August 1922 verboten.

Vom Hafen.

Eingelaufen ist gestern nachmittag das holländische Motorschiff „Actio“ von Groningen zur Vernehmung von Missetat, heute vormittag der deutsche Landdampfer „Julius Rosenberg“ von Rotterdam mit einer Ladung Heißöl für die Marineverwert. Ausgelassen sind gestern nachmittag die Motorschiffe „Wormwäter“, „Perle“ und „Vier Gebrüder“ leer nach Wangerooze.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Dhmitde, Staatsbürgerkunde für Nazis. Das Oberverwaltungsgericht hat beantraglich entschieden, daß der Pflegschaftsbescheid, der dem Bescheid des Dhmitde schon zu wählen ist. „Wir werden der Gogis schon gelassen werden.“ „Jetzt sollen sie erst recht nicht zum Schlag kommen!“ „Nach dem 13. März werden die Gogis allenfalls herausgenommen!“ Wer die Nazis drohend und verärgert auf dem Korridor des Oberverwaltungsgerichts, die Gogis abgeben und lassen haben. Der Gogis werden, der gerne der Schwärzer und komplizierten Maß in der Definitivität aus dem Wege gehen wollte, legte bald eine Be-

prechung an, um eine Einigung über den Parteien zu erzielen. Vergebens! Auf Antrag zeigte sich der Oberverwaltungsgerichtsdienst bereits, die Angelegenheit den beiden Gemeinderäten Dhmitde auseinanderzusetzen. Wiederum Verprechung im Gemeindebüro. Nach dem Bericht Stiller, bis zum der Verhandlung mit einer Stunde Verspätung und erklärte dann: „Wir wollen der Väter die ihr aufstehenden Eise einzulassen, die Vertreter bestimmen wir aber.“ Die Nazis lasten ihn aus und fragten, ob die Gogis denn Angst hätten vor den ihnen Vorgesetzten. Der Gemeinderat antwortete, kein persönlicher Bekanntschaft, aber trotzdem ist die Gogis nicht, sondern niemals eine Angelegenheit begehrt, verurteilt sein Bestes, um das Recht der Vertreter seiner Auffassung beizubringen. Vergebens! „Sie hätten die Mehrheit und können daher bestimmen. Er habe sich erkundigt!“ Wir glauben gerne, daß die Gogis nicht gefesselt werden als der Dhmitde Verhandlung. Wiederum Gang zum Oberverwaltungsgericht. Wiederum gab sich der Oberverwaltungsgerichtsdienst in größter Lebenswürdigkeit alle Mühe, um unterem Nazi das Übermaß seiner Einflucht klar zu machen. Möglichst rief dieser: „Der erste Paragraph der Reichsverfassung heißt doch: Die Staatsgewalt geht von dem Reich aus.“ Nach müßige die NSDAP in Dhmitde als höchste Partei doch auch allein die Gewalt ausüben! Kühn und ruhig erläuterte der Oberverwaltungsgerichtsdienst den grundlegenden Satz der Reichsverfassung. Da war es mit einem Male vorbei mit der Selbstbeweihräucherung, daß die Gogis unserem Nazi. Er sagte: „Ich kann mich jetzt nicht entscheiden, sondern ich die Sache mit meinen Fraktionskollegen durchsprechen.“ — So sind die Dittaturgerichte! Wenn Hitler sich entscheiden soll, muß er sich auch zunächst mit seinen Vertrauten besprechen. Es bleibt nichts von einer Führerrolle! — So der darauf folgenden Finanzanschießung um es dann endlich zu einer Einigung, allerdings noch der Zustimmung des Gemeinderats bedarf.

Domerschwer. Also doch noch Kanalisation! Die diesbezüglichen Verhandlungen haben nunmehr doch zu dem Ergebnis geführt, daß die Kanalisation der Domerschwer, die diesbezüglichen durchgeführt werden soll. Die Gogis sollen durch einen besonderen Kanal unmittelbar dem Stau zugeführt werden. Die Kanalisationsführung ist im Zuge der Verlängerung der Bäderabfuhr über die Domerschwer, Chaussee im Begleiter des „Unterm See“ und der Wilhelm-Graben-Strasse sich hinziehend geblitzt. Die Finanzplanung des Projekts geschieht noch Reichsminister und der Stadt Oldenburg. Doch soll der Betrag erst im nächsten Jahreshaushalt der Reichswehr eingelegt werden. Damit scheint das oft behandelte, insbesondere in der Einigungsfrage Rolle spielende Projekt der Kanalisation, die Kanalisation doch zu einem betragslosen Ergebnis zu führen. Die Notwendigkeit der Kanalisation war bislang von allen Seiten anerkannt, doch wollte bzw. konnte keine der interessierten Kommunen und Körperschaften die Finanzplanung übernehmen. Nunmehr werden die Hauptkosten vom Reichswehrministerium selbst übernommen. Das ist ein Wagnis, das man nicht ablehnen sollte. Der Landwirt Watermann war mit seinem Knecht Johann Wente befreundet, einen Eighaus am Wall seiner Bädererei umzuliegen. Als die Wurgeln des etwa sechs Meter langen Baumes freigelegt waren, wollte der Knecht ein Abräumen den Baum mit einem Seil umziehen. Das erste Seil ist dabei, worauf Wente ein anderes holte und in den Baum kletterte, es zu befestigen. In dem Augenblick, als er oben im Geäst damit beschäftigt war, legte sich der Baum auf die Seite und stürzte. Wente lag nicht auf den Ästen betreten und wurde mit zu Boden gerissen. Der Unfälle brachte das Genick und einen Arm und war sofort tot. Die Leiche wurde in das Watermannsche Gehöft gebracht. Der Vermungelte war 26 Jahre alt.

Schiffahrt und Schiffsbau.

Norddeutscher Fischdampfer-Betrieb. Heute zum Markt gemehrt: „Braunfels“, Kapitän Seemeyer, von Island in Geestemünde. — „Isfahrt heute: „Berlin“, Kapitän Renken, nach der Nordsee.

Wieder Markenbestehen.

Zum Kreis von zwei Reichsmark sollen demnächst wieder Markenbestehen der Reichsmark werden. Die Seiffen enthalten neun Briefmarken von vier Pfennig, vier zu fünf Pfennig, acht zu sechs Pfennig und acht zu zwölf Pfennig.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Rietter, Rüstingen. Druck und Verlag Paul Hug & Co., Rüstingen.

Über 2000 Wörter in 2 Bänden
SCHWABACHERS FREMDWÖRTERLEXIKON
Vorrätig in der Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Tel. 2158.

Stellenangebote
Fritze van Mark, Neue Str. 6.
Gierh. Kinderwagen
Zu vermieten
Zu mieten gesucht
Verschiedenes
Stehbierhalle
Wer tapeziert
Blöcke
Preis-Skat
Paul Hug & Co.

Die besten
Magen-, Darm-, Blutreinigung- und Abführmittel sind:
Wortelboer's Kräuter- und Wortelboer's Pillen
Zu haben in den Apotheken
Speisezimmer
richtige, großes modernes Büfett, groß, Ausziehtisch, 4 Stühle mit Rindleder... nur 295,-
Högermann
Ummenstraße 22.
Notgemeinschaft der Zedekindte.
Gesente der Gewerbetriebe!
Gesente der Mittellosen!
Gesente der Hungerigen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Stellenangebote
Fritze van Mark, Neue Str. 6.
Gierh. Kinderwagen
Zu vermieten
Zu mieten gesucht
Verschiedenes
Stehbierhalle
Wer tapeziert
Blöcke
Preis-Skat
Paul Hug & Co.

Nicht zu spät kommen

kleine Schülerin — Nicht zu spät kommen, sparsame Mutter. Denn unsere Angebote sind überraschend



- Schreibhefte sämtliche Linaturen, tintenfestes Papier, Stück 6 4/8
- Schreibkladden mit fester und weicher Decke, 72 Blatt 40, 36 Bl. 20 4/8
- Schulhefte mit poliertem und unpoliertem Rand 54 40 4/8
- Schüler-Etuis in Leder mit Inhalt 2.50 1.25 95 42 4/8
- Druckfällhalter mit Clip, 14kar. Goldfeder 1.50
- Kinder-Frühstückstaschen Rindleder mit Blech-Einsatz 45 4/8
- Schulranzen für Knaben und Mädchen, m. Vollrindl.-Riemen 1.75
- Schulranzen Vollrindleder, besonders gute Qualität . . . 3.15
- Schulranzen 1a Vollrindleder mit aufgenähtem Riemen, 5.90 4.90
- Büchermappen Rindleder, extra groß, Wirbelschluss 3.90
- Schul-Spangenschuhe Naturform, bequem, 27/30 4.50, 25/26 2.95
- Schnürhalbschuhe f. Knaben und Mädchen, 27/30 4.50, 25/26 3.25
- Kräftiger Schulschuh besonders stark, 27/30 5.65, 25/26 4.50
- Kinderstrümpfe Mako mit 2fache Qual. (+ 4 4/8) Größe I 24 4/8
- Kinderstrümpfe echtägyptisch Mako, 2fach (+ 8 4/8) Größe I 52 4/8
- Kinder-Sportsstrümpfe m. farbigem Wollrand (+ 5 4/8) Gr. 6 75 4/8
- Mädchen-Kleider a. Tweed- und Wollstoffen 6.75 4.50
- Mädchen-Mäntel a. strapazierfähigen Stoffen, mod. Verabtg. 5.75
- Knaben-Einknopf-Anzüge blau u. farbig, vorteilhaft, 6.90 5.50
- Knaben-Sommer-Mäntel hübsche moderne Muster, 8.75 7.50
- Sweater-Hosen mit u. ohne Leibchen, Wollplatt, Gr. 3u. 4 2.25
- Pullover f. Knaben u. Mädchen, Wolle plattiert, Größe 2-4 2.75
- Mädchen-Pullover r. Wolle, m. Stick-Motiv (+ 35 4/8) Gr. 40 2.90

KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten Wilhelmshaven

Kinder-Vergnügungspark Mariensiel-Marienburg
13 neue Spielgeräte und Kasperle-Theater
Sonnabend, den 2. April
Sonntag den 3. April
Großes Kindervergnügen
Eintritt: Tageskarte 10 4/8

Uhr
überfällig repariert jede 8800
zu wirklich billigen Preisen
Chr. Grön,
Uhrmacher
Wilhelmshaven, Str. 10

DER AUFSTIEG DER VOLKSFÜRSORGE



Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft, Hamburg

SOLLTE AUCH FÜR SIE EIN ZEICHEN DER

LEISTUNGSFÄHIGKEIT UND DER GEBOTENEN SICHERHEIT SEIN

GEGEN SICH SIND BEI IHR VERSICHERT:

2 265 000

WERKTÄTIGE MIT

850 MILLIONEN RM.

Versicherungssumme

AUSKUNFT:

Rüstringen, Börsenstraße 74
Wesermünde, Konsum- und Sparverein
„Unterweser“, Georg-Seebeck-Straße 58

Wilhelmshaven.

Bekanntmachung.
Zur rechtzeitigen Fertigstellung der Jahresrechnung erlaube ich mir um **Einreichung der Rechnungen** über die bis zum 31. März 1932 erfolgten Leistungen und Lieferungen bis **Freitag den 9. April d. J.** nach dem Ablaufdatum für den Rechnungsabschluss 1931 (April 1931 bis März 1932) nicht mehr berücksichtigt werden.

Wilhelmshaven, den 21. März 1932.
Der Magistrat, Bartelt.

Anmeldungen zur zweijährigen **Handelschule**

und zur **Haushaltungsschule** werden im Geschäftszimmer unserer Vereinigten Berufsschulen, Noontstr. 91, entgegen genommen. Baldigste Anmeldung erbeten.

Wilhelmshaven, den 26. März 1932.
Der Magistrat, Balfanz.

Gemeinde Sande.

Die Stimmlisten

für den 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 10. April 1932 und für die Volkstimmabgabe des Landtags am 17. April 1932 liegen vom 30. März bis 3. April 1932 beide Listen einsehlich im Gemeindebüro zur Einsicht aus. Die näheren Bekanntmachungen im Gitterkasten.

Rührs, Gemeindevorsteher.

Die zweite Rate der pro 1931/32 zur Erhebung gelangenden Bürgersteuer ist bis zum 10. April 1932 an die Gemeindefasse zu entrichten.

Gemeindevorstand Sande.
O. Rührs.

Grundstücke!

Durch mich stehen in Salet zum Verkauf:
1. Einfamilienhaus bei 1000.— RM. Anzahlung;
2. Willengrundstück mit großem Garten, belle Lage, 3000.— RM. Anzahlung, sofort bezugsbar;
3. Dreifamilienhaus bei 2000.— RM. Anzahlung.
Auktionator Walter Vogel,
Götterstr. 74, Telefon 1282.

Nur für Kunden

Offentl. Unterweisung im Nähen, Sticken, Stopfen usw. täglich 10 bis 12 u. 3 bis 6 Uhr.
Anmeldungen: Singer Nähmaschinenfabrik, Marktstraße 24.

Gemeinderat
zu verpachten in Mariensiel, belegen an der Poststationstraße neben der Blabebriede, qm 3 1/2 sofort zu haben bei **Heino Schröder,** Schaardheid 123.

Am 26. d. M. starb nach längerer Krankheit der

Verwaltungs-Oberinspektor

Hermann Dratwa

Die städtischen Beamten verlieren einen Mitarbeiter, der sich stets durch ein aufrichtiges und arbeitsames Wesen auszeichnete. Sie werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Rüstringen, den 29. März 1932.

Der Vorstand des Beamtenvereins bei der Stadt Rüstringen.

Colosseum

das billige Tonkino bringt **ab heute** die Sensation der Sensationen **Richard Tauber** der große, gefeierte Tenor in **Ich glaub' nie mehr an eine Frau** (Das Dirnenlied) mit allererster Besetzung. Ein Film, der eine Fülle der schönsten Lieder aus dem Munde Richard Taubers bringt.

Schulbücher Schulartikel Schreibwaren

kaufen alle Republikaner in ihrer **Volksbuchhandlung Paul Hug & Co.** Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Tel. 2158

Glühlichtbäder

gegen rheumatische Schmerzen werden täglich für 2,25 RM verabschiedet in der städtischen Badeanstalt, Oldoogestr. 12.

Die Roten Falken 1400 Auto-Weiß

faben alle Arbeiter finden am nächsten Sonntag 3 **Kasperlespiel**

Reichsbund der Bibidienbesessenen, Verein Wilhelmshaven

Am 26. März verstarb unter lieber Kamerad **Rudolf Jura** Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Polzeithund-Verein.

Monats-Verammlung am 2. April, 8 1/2 Uhr abds. Vereinslokal. Zur Post, Postmeister Str., Sportstr. Ostendov. Der Vorstand.

NACHRUUF!

Am 27. März verschied nach längerem Krankenlager unser lieber Mitarbeiter, der Tischler **Oskar Zucht**

Oskar Zucht

im Alter von 36 Jahren. Er war uns allen ein lieber Freund und Kollege, und werden wir sein Andenken in Ehren halten.

Die Belegschaft der Tischlerwerkstatt Ress. III.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Wilhelmsh.-Rüstringen

NACHRUUF!

Am 27. März starb nach langer Krankheit unser Kollege **Oskar Zucht**

Oskar Zucht

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen edelsten Förderer unseres Verbandes, und werden wir ihm ein bleibendes Andenken bewahren. Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokr. Partei Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshav.

Nachruf!

Am 27. März 1932 verstarb unser langjähriges Mitglied, der Tischler **Oskar Zucht** Die Partei wird dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 31. März, nachm. 4 Uhr im Krematorium Friedenstraße statt. Der Vorstand.

Todesanzeige.

Am Montag, dem 28. März 1932, vormittags 3 Uhr, verstarb nach langem, schwerem Leiden mein Mann, unser Vater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Invalide **Cornelius Poppinga** im Alter von 57 Jahren. Um stille Teilnahme bitten **Henriette Poppinga,** geb. Böning nebst Kindern und Angehörigen. Die Beerdigung findet am Freitag, dem 1. April, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle Neuende aus statt.

Todesanzeige.

Am 2. Osterfeiertage entschlief nach längerem Krankenlager infolge Altersschwäche unsere liebe, herzengute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, die Witwe **Frauke Pals** verw. Vietor, geb. Wattenberg im 86. Lebensjahre. Dies zeigen im Namen aller Angehörigen an **Wwe. H. Lünemann** nebst Kindern. Rüstringen, Auguststr. 19. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 31. März, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle Altheppens aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Liselotte, sowie für die reichen Kranzspenden, ihren Mitkonfirmanten, die ihr das letzte Geleit gaben, sowie Herrn Pastor Harns für die trostreichen Worte, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank. **Anton Dylanski und Familie,** Rüstringen, Kanalweg 2.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, des Invaliden Joh. Fripon, sagen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Hausbewohnern, dem Invalidenverband, sowie Herrn Pastor Bamberg für die trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank. **Die Kinder nebst Angehörigen.**

Danksagung.

Heimgeliebt vom Grabe unseres Lieben Entschlafenen sagen wir allen, die seiner gedachten, unseren herzlichsten Dank. **Frau Katharine Freudenberg,** geb. Ufers, nebst Kindern und Angehörigen.

Allen, die am Heimgange unseres Lieben Entschlafenen Teilnahme bekundet haben, besonders Herrn Pastor Heger für seine lieben Worte bei der Trauerfeier, sagen wir unseren herzlichsten Dank. **Frau Katharine Kunsmann** und Angehörige.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Heute u. morgen, 30. u. 31. März 8.15 Lustspiel — Abonnement **Die zärtlichen Verwandten**
8.15 Freitag, den 1. April 8.15
7.30 Sonntag, 3. April, abends 7.30 **Die Dubarry**
Operette nach C. Millocker
8.15 Sonnabend, 2. April, abends 8.15
3.00 Sonntag, 3. April, nachm. 3.00 **Im weißen Rößl!**
Karten von 85 Pf. an

2maliges Gastspiel

Otto Gebühr

am 6. und 7. April, abends 8.15 Uhr als **Fridericus Rex** in **Die Ballerina des Königs**

Jadefädliche Umchau.

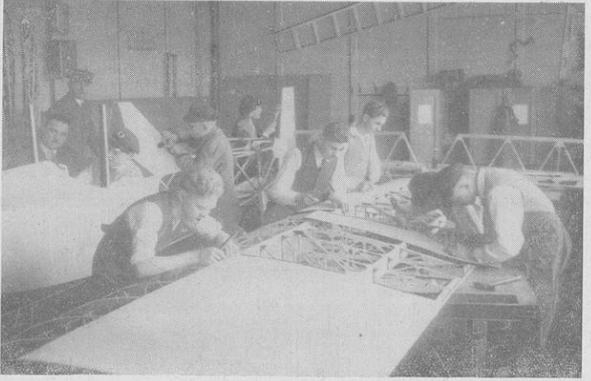
Müßlingen, 30. März.

Ein Taufmarkt-Preisrästel!

Im Laufe des April veranlassen wir ein großes Preisauschreiben für unsere Abonnenten. Der Verlag des „Volksblatts“ jest eine große Reihe von Preisen im Gesamtwert von tausend Mark aus. Die Gewinner erhalten durchweg nützliche, aus den örtlichen Geschäften zu entnehmende Preise. Das Nähere hierüber werden wir in den nächsten Tagen der Öffentlichkeit mitteilen.

Das Räumere Autounfall erneut vor Gericht.

Die Große Strafkammer in Oldenburg verhandelte in ihrer letzten Sitzung das Auto-Unfall von Räumere als Berufungsinstant. Ueber den Gang der Verhandlung wird uns berichtet: „Das Auto-Unfall zwischen Räumere und Antonius am 3. Oktober d. J., bei dem der Gehrling Müller mit ungewöhnlich geteilt und mehrere Insassen des Autos, darunter auch der Angeklagte, zum Teil schwer verletzt wurden, beschäftigte erneut die Strafkammer. Das Landesöffiziergericht verurteilte den Führer des in Frage kommenden Autos, den Oberlehrer-Gesellen Sch. von der hiesigen Marine-Kraftfahrzeugabteilung am 13. November zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und mehreren Inzassen des Autos, darunter wegen fahrlässiger Tötung bzw. Körperverletzung. Der Angeklagte galt allgemein als aufricht nächstern und zuverlässig und hatte viele Dienstfahrten auch auf größeren Strecken zur wolkten Zufriedenheit ausgeführt. Am genannten Tage erhielt er unvorbereitet morgens einen Auftrag, mehrere Begeleitete nach Schlägen zu fahren. Nachdem die dienstlichen Obliegenheiten dort erledigt waren, wurde noch eine Fahrt nach Horumerziel unternommen. In einem Lokal dorthelbst kamen die Fahrgäste etwas in Stimmung, der Angeklagte hielt sich jedoch zurück und erklärte mehrere Male, nicht mehr trinken zu wollen. Man fuhr dann zurück, traf unterwegs ein Auto des Anstalters K. an, und es wurden Auswechslungen von Fahrgästen vorgenommen. Dann ging es nochmals nach Horumerziel. Gegen 6.30 Uhr wurde mit einer Geschwindigkeit bis zu 40 Kilometer pro Stunde die Rückfahrt nach Wilhelmshaven angetreten. Zwischen Knipshausen und Wierhusen mußte der Schlaglöcher wegen das Auto bald links halb rechts fahren. Dies wurde von Keunen beobachtet und daraus haben sie zweifelslos geschlossen, daß der Führer des Autos nicht nüchtern sein könne. Abends war es auf der folgenden Strecke von Antonius bis Räumere. Als hier der Gehrling M. auf seinem Rade gefahren kam, wurde er von dem Auto hermitgefahren, daß das Rad mitten durchbroch und M. verunglückt am Graben liegen blieb. Er starb kurze Zeit darauf. Auch die Insassen des Wagens hatten verschiedene Verletzungen erlitten. In der erneuten Verhandlung gestattete sich die Beweisaufnahme für den Angeklagten ganz erheblich günstiger, als vor dem Landesöffiziergericht. Die Strafkammer hat in ihrer Entscheidung, daß der Angeklagte und in Sonderheit durch seine Trunkenheit das Unfälle verursacht habe. Sie hob daher das genannte Urteil auf und sprach Sch. kostenlos frei.“ Obwohl wir durchaus nicht nach diesem Richterpruch für die Verurteilung des Soldaten müßernden wollen, muß doch gesagt werden, daß das neue Urteil in weiten Kreisen nicht verstanden werden wird. Die Personen,



In den Werkstätten der Rüstinger Gemeindefabrik wird gegenwärtig auch ein Segefluggelbau gebaut. Die Erbauer sind Erwerbslose, die hier zu einem besonderen Kurzus zusammengeführt wurden.

die den Autolenker zum Unfallort veranlaßten, dürfen sich an dem Tod des jungen M. durchaus nicht unschuldig fühlen.

Uebun bei der Notgemeinschaft.
Die Notgemeinschaft der Jaderüste wird die Anzahl der von ihr in den letzten drei Monaten durch zwei Notstandsstellen veranfaßten Eisenportionen ab 1. April von 600 auf 400 herabsetzen, da die bisherigen Ausgaben für die Notgemeinschaft nicht mehr tragbar sind. Auch bei der Ausgabe von täglich 40 Portionen werden zu den freiwilligen Spenden noch Zuschüsse erforderlich, die noch dem Notstandsamt entnommen werden können. Die Schiedsrichtergremien vorraussichtlich die abgehenden Portionen aus Mitteln der Wohlfahrtsverwaltungen erlesen. Der ge-

Verlauf der Taufabrik Ahlers.

Die Taufabrik von Ahlers an der Oldenburgstraße, die zuletzt als G. m. b. H. geführt wurde, ist, wie wir erfahren, zum 1. April verkauft worden. Käufer ist die Sanftmüllerei und Schmelzfabrik Baumhüter in Batenhorst (Wesertal). Die Firma, die das hiesige Unternehmen in aller Weise fortführen will, bezieht für die Fabrik rund 82 000 RM. Das Hausgrundstück (Wohnhaus) ist an die Ehefrau Felix in Wilhelmshaven für rund 22 000 RM. verkauft worden.

EWB-Frauengruppe.

Auch an dieser Stelle sei auf die Versammlung morgen abend 8 Uhr im Klubzimmer des Gemeindefabrikshauses aufmerksam gemacht. Da sich der Vortrag des Genossen Kraft mit der Frau in der Arbeit beschäftigt, werden die Genossinnen in Anbetracht der kommenden Wahlen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

300 Bücher verkauft.

An den beiden durch uns Ende Dezember und jetzt im März veranstalteten Buchfestivals-Ausstellungen haben sich eine große Anzahl von kleinen und großen, jungen und alten Kindern beteiligt. Wir haben den Betreffenden jedesmal 150 Bücher, also beide Male zusammen 300 Kinderbücher, überwiehen.

Krähenplage im Stadtpark.

In der Vogelwelt des Rüstinger Stadtparks macht sich jetzt ganz gewaltig die Plage der Krähen bemerkbar, die, wenn sich ihnen ein Lebewesen zeigt, sich in großen Scharen auf dieses stürzen und mit ihren langen, kräftigen Schnäbeln vernichten. Besonders die in unserer Gegend sehr seltenen Waldohreulen haben viel zu leiden. Zählte unser Stadtpark vor einiger Zeit noch etwa 4 bis 5 Stück, so scheinen diese jetzt fast ausgerottet zu sein. Eine traurige Beobachtung machten vor einigen Tagen Parkbesucher über dem Birkenrondell. Noch in den Lüften jagte eine Krähe eine junge Waldohreule, die in ihrer Todesangst dauernd im Kreise flog und bei jedem Schreckenschrei aufschrie. Das Ende des Kampfes konnte jedoch nicht erleben werden, da sich beide Tiere in westlicher Richtung entfernten. Gehehrt wurde auf der Wiese zwischen dem Rothenberg und dem Parfalle eine Waldohreule tot aufgefunden. Da viele Heben umherlag, muß auch hier mit einem harten Kampf mit Krähen gerechnet werden. Hoffentlich ziehen die Krähen bald wieder in ihre wärdigen Gebiete ab, ehe sie unserer heimischen Vogelwelt noch größeren Schäden zufügen.

Die nächste Metallarbeiter-Versammlung.

Es wird schon heute auf die am Dienstag, dem 5. April, abends 7 Uhr, im „Wohlfühlhaus“ stattfindende Mitgliederversammlung des Metallarbeiter-Verbandes hingewiesen, in welcher der Geschäftsführer Jiegler, Bremen, einen Vortrag über Wirtschaftskrise und Gewerkschaften“ halten wird. Die Vereine werden gebeten, auf diese Veranstaltung Rückst zu nehmen.

Wettervorhersage und Hofmusik.

Weiter für den morgigen Donnerstag: Zunächst noch bewölkt und mild bei weichen Winden, später nach Nordwest drehend und Temperaturrückgang. — Hofmusik: am morgen um 8.15 Uhr und um 20.45 Uhr.

Jadefädliche Veranstaltungen.

Schaupielhaus. Täglich abends 8.15 Uhr die Neuoperette „Die Dubarry“.
Colosseum-Vielspiele. Ab heute der große Tonfilm mit Richard Tauber „Ich glaub' nie mehr an eine Frau“. Dazu das fabelhafte Betprogramm.

5 7 Uhr abends
Roman von Paul Glemos
Copyright by Martin Fenschwanger Halle/S.

10. Fortsetzung — Nachdruck verboten
Unmittelbar nach der Vernehmung Zammonts kamen die Anderien und Lily Behrens. Beide Damen hatten vor Erregung gerötete Wangen. Bei Lily Behrens fiel es Jennebel weiter nicht auf. Er kannte ihre Lebhaftigkeit und wußte, daß ihr heller Teint der Spiegel ihrer Seele war; aber bei der Anderien traupte sie ihn.
„Sie hatte jetzt mehr Leben und Farbe im Gesicht als am Morgen, da sie um ihre Ehre kämpfte.“
„Am Laufe der Vernehmung freilich glaubte er zu begreifen, woher die sonderbare Aufregung der Anderien kam. Er hatte mit sich einen Kampf ausgefochten, in dem der Verstand dem Impuls unterlag.“
Zunächst wurde die Anderien vernommen. Gambichler war glatter zu den Damen als gewöhnlich. Er bot ihnen den Stuhl an, und seine Fragen waren eben so lebenswürdig, als seine Handbemerkungen heute mittag ander.
„Kannst Sie die Reize, Fräulein Anderien?“ Sie verneinte.
„Ich meine“, flüster sie Gambichler auf, „ob Sie sie oberflächlich launten. Sie war doch gleichzeitig mit Ihnen im Zehrentenbau infiziert. Haben Sie sie nicht hier und da einmal kurz abgeprägt?“
„Nein!“ sagte die Anderien. „Ich kenne sie nicht.“ Mit Schauern blühte sie in die Gede, in der sie unter einem weißen Tuch die tiefe vermuten mußte. „Ich habe nie mit ihr zu tun gehabt. Ich weiß nicht einmal, wo sie ausbleibt.“
„Und die Gambichler die Photographie der Reize zeigte — vom Anblick der Toten wollte er Sie ablenken.“ — „Behauptete sie entzündend.“
„Ich kenne die Dame wirklich nicht.“
Gambichler forschte weiter:

„Von dem Brief, den die Verstorbene kurz vor dem Tode an Herrn Rechtsanwalt Jennebel geschrieben hat, haben Sie Kenntnis?“
Sie nickte.
„Es ist der Verdacht geäußert worden, Fräulein Anderien, daß der Brief auf Ihre Veranlassung geschrieben wurde.“
„Sie ist ihn erkannt und entrüstet an.“
„Was soll das heißen?“
„Es ist der Verdacht geäußert worden, lagen wir, daß Sie diesen Brief befehlt haben, daß Sie Fräulein Reize eine Belohnung für Abholung dieses Briefes versprochen haben.“
„Sie schüttelte den Kopf, und ihre Züge kamen wieder jene steinernen Zuge, durch die sie heute morgen so trappiert hatte.“
„Mit am Ende auch der Verdacht geäußert worden, daß ich die Reize ermordet hätte?“ fragte sie mit weher Bitterkeit.“
„Der Verdacht ist allerdings ausgesprochen worden“, erwiderte Gambichler lebenswürdig. „Aber es wird Ihnen eine Kleinigkeit sein, ihn zu zerstreuen. Der Wort fand nämlich zwischen fünf und sechs Uhr statt, und wenn Sie für diese Zeit ein Alibi haben, dann kommen Sie als Mörderin von vornherein nicht in Betracht, ohne daß überhaupt noch andere Untersuchungen angestellt werden müssen.“
„Sie lächelte Jennebel, als ob sie wieder erlöste.“
„Ich habe für den ganzen Nachmittag, vom Schluß der Gerichtsverhandlung an bis zur Stunde, wo Sie mich durch einen Schutzmantel holen ließen, ein einwandfreies Alibi. Ich war nach der Gerichtsverhandlung zunächst im „Lohengrin“. Das weiß ja Herr Rechtsanwalt Jennebel, und nun „Lohengrin“ aus bezag ließ mich in die Wohnung meiner Freundin, Fräulein Behrens.“
Lily Behrens nickte zustimmend.
„Um wieviel Uhr etwa waren Sie in der Wohnung von Fräulein Behrens?“ fragte Gambichler.
„Ich denke, so um fünf Uhr. Und dann blieb ich mit Fräulein Behrens zusammen in ihrer Wohnung bis jetzt.“
Jennebel erhob laufend den Kopf.
Gambichler fragte weiter:
„Und Sie haben die Wohnung des Fräulein

Behrens bestimmt nicht verlassen, von fünf Uhr bis jetzt?“
„Wir waren beide zusammen ständig in der Wohnung“, erklärte Fräulein Anderien und blühte zu Lily Behrens, die diese Behauptung durch kräftiges Kopfnicken unterstüßte.
Jennebel war wie vom Schlag gerührt. Er wußte, daß die Angaben der Anderien unmöglich wahr sein konnten, denn gegen sechs Uhr hatte er ja in der Wohnung der Behrens vorgeprochen und eine halbe Stunde vergeblich auf die Damen gewartet.
So erriet er, daß er über diese unzweifelhafte Züge der Anderien, daß er nicht fähig war, einen Entschluß zu fassen, und apathisch Gambichlers Vernehmung zuhörte.
„Wenn dem so ist“, erklärte Hammer, „ist die Sache für Sie sehr einfach. Die Sophienstrafe ist von der Baumstraße eine halbe Stunde entfernt. Es ist ganz ausgeschlossen, daß Sie zwischen fünf und sechs Uhr hier gewesen sein können, wenn Sie um fünf Uhr bereits in der Wohnung von Fräulein Behrens waren.“
Gründlich, wie der Hammer war, ließ er sich aber die Behauptung der Anderien durch Lily Behrens bestätigen. Jennebel mußte es erleben, daß Lily Behrens die Lügen ihrer Freundin rückhaltlos bestätigte.
„Sowohl, sie sei den ganzen Nachmittag mit Fräulein Anderien zusammen in ihrer Wohnung gewesen, nachdem sie sich vor Rechtsanwaltschaft Jennebel verabschiedete, den sie zum Zutrittspaß begleitet hatte. Es sei völlig ausgeschlossen, daß Fräulein Behrens in der Baumstraße gewesen sei. Die beiden Damen seien ununterbrochen zusammen gewesen, und zwar ständig in der Behrens'schen Wohnung.“
Während er erzählte, wanderte ihr Blick wiederholt zu Jennebel, mit dem sie ein süßes Geheimnis zu teilen meinte. Aber Jennebel verzehrte nicht ihrem Blick standhalten; es war ihm elend zumute.
In diesem Augenblick dämmerte ihm die Erkenntnis, daß ihm Lily Behrens mehr als eine fünf-Minuten-Unterhaltung bedeutet hatte und daß der unvermeidliche Bruch mit ihr eine schmerzliche Züde hinterlassen würde. Und dennoch fand er nicht die Kraft, entrüstet aufzu-

springen und die beiden Damen der Lüge zu geißeln.
Gambichler aber ergründete abnungslos weiter. Er zeigte die Handbände, die er in der Garderobe gefunden hatte:
„Kennen Sie diese Handbände?“ fragte er die Anderien.
Jennebel ließ beständig die Verlegenheit in den Zügen der Anderien; aber sie leugnete. „Nein.“ Und eben so leugnete Lily Behrens freudig: „Nein.“
Jennebel aber erkannte genau, daß diese Handbände Lily Behrens gehörten. Best, da sie vor ihm lag, mit ihren kleinen, schlanken, vor Aufregung ineinander verkrampften Händen, erinnerte er sich, daß sie am Nachmittag, als sie mit ihm im Auto durch den Hofgarten gefahren war, Handbände von derselben Farbe wie die vorgeordneten getragen hatte. Er erinnerte sich auch, daß Lily Behrens auch sonst immer Handbände trug, wenn er sie gesprochen hatte.
Es konnte demnach kein Zufall sein, daß sie ausgerechnet heute abend bei dem leuchtendsten Märzweiter ihre Hände nicht befeidete hatte. Und Jennebel erzwang im Geiste weiter:
„Wie hatte Frau Wölfl befunden?“ Gegen sechs Uhr sei eine Dame bei der Reize gewesen. Und er zehmete aus: „Nach halb sechs Uhr hatte er sich von Lily Behrens vor dem Zutrittspaß verabschiedet. Vom Zutrittspaß bis zur Baumstraße konnte man gut in einer Viertelstunde gelangen. Die Zeit stimmte. Deswegen war Lily Behrens um halb sieben Uhr nicht in ihrer Wohnung gewesen, als er sie abholen wollte. Die Handbände hatte sie offenbar in der Gede liegen gelassen.“
Wäre er nicht mit dem Herzen an der Angelegenheit interessiert gewesen, so hätte er objektiv sein und feststellen müssen, daß die Beweise gegen Lily Behrens ebensowenig ausreichend waren, wie die Beweise gegen Zammont; denn wie er zugunsten Zammonts vorhin angeführt hatte, daß die unbekannt Besüßerin noch ein Rästel sei, so hätte er für Lily Behrens gelten lassen müssen, daß sie nicht als Mörderin in Betracht käme, solange der unbekannt Besüßer vor ihr eruiert war.
Fortsetzung folgt!

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Hannovers Provinzialrat. Der Etat der Provinz Hannover für 1932...

Auf die drei nördlichen bzw. nordwestlichen Regierungsbezirke Stade, Osnabrück und Aurich...

Unter Förderung der Landwirte sind folgende Schulen in Betrieb...

Im Kapitel „Vollstuforga“ sind folgende Summen ausgeworfen: Heils- und Pflegeanstalt in Osnabrück...

Professoren finden sich im Kapitel Kapitel „Kulturpflege“: Museum der Stadt Osnabrück...

Aus den Sonderhaushaltsplänen sind u. a. hervorzuheben der für eine Belagerung mit 450 Kranken...

Freitagsüberfall eines jungen Mannes. An der Ecke Wisnardsstraße und Parkmühlweg durchschritt sich abends gegen 11 Uhr ein junger Mensch...

Ein Gastspiel Otto Gehlrichs im Schauspielhaus. Die Direktion des Schauspielhauses hat, wie sie uns mit Rücksicht...

Marie-Dietrich rehabilitiert.

Warum Frau v. Sternberg ihre Klage zurückzog? Während Hollywood und mit ihm ganz Amerika sich auf die kommende Gestaltung einer Gerichtsverhandlung vorbereitete...

Der Ehekonflikt im Hause v. Sternberg geht bereits auf längere Zeit zurück. Schon vor Jahresfrist erhob Frau v. Sternberg gegen den „berühmtesten Bamp der Welt“...

Das die Marie-Dietrich auf 600 000 Dollar Schadenersatz verklagen würde, und zwar wollte Frau v. Sternberg 600 000 Dollar für die Entfernung ihres Gatten...

würde, und zwar wollte Frau v. Sternberg 600 000 Dollar für die Entfernung ihres Gatten...

Ludwig der Zauberer.

Er verfehlt Autos und Brillanten.

Berliner Brief. Wer da glaubt, daß es heutzutage keine Kavalier mehr gibt, hätte in der Gerichtsverhandlung gegen den Verkäufer Ludwig Bate eines Besseren belehrt werden können.

Ludwig ist klein, ein bißchen verwachsen und daher ist es kein Wunder, daß er bei den Frauen lange Zeit kein Glück hatte.

„Was Geistesfallen nicht so ohne weiteres vom Sinn abzuwenden: wenn man ein Geschäft von ganzen 100 Mark im Monat besteht, wie es bei Ludwig der Fall war...

Ludwig lernte eines Tages eine sehr feine Dame kennen. Eine würdige Dame mit Pelzmantel und Spitzenhüte...

Zwei Monate er ein bißchen, aber das konnte ja die Dame nicht wissen. Sie war ganz geblendet, als Ludwig ihr ein wunderbar schönes Auto überreichte.

Eine der Damen, die er mit seiner Güte begünstigt hatte, erklärte, eine brillante Perle zu besitzen, die er mit seiner Güte begünstigt hatte...

Eine andere Holbe begünstigte sich mit einem „Friedrich Rex“ als Friedrich der Große Weltberühmtheit erlangt hat...

„Friedrich Rex“ als Friedrich der Große Weltberühmtheit erlangt hat, hat zu seinem Glück die Rolle Friedrich des Großen in dem wohl auf jeder Bühne aufgeführten „Friedrich“...

Von der Straße. Gestern abend gegen 8 Uhr erlitt ein Kleinauto einen Hinterrad-Abschneider auf der Kaiser-Wilhelm-Brücke.

Ringkämpfe am Sonntag. Die jacobinische 1. Ringermannschaft, welche bekanntlich an den Osterfesttagen in einigen süddeutschen Städten Kämpfe ausgetragen hat...

wie gut, daß es Kathreiner gibt, sagt heute schon mancher, der gestern noch Bohnenkaffee trank...

Pernglas und einem photographischen Apparat.

Ludwig war geradezu ein Hezenmeister: man brauchte sich bei ihm nur etwas zu wünschen und am nächsten Tage war das Gewünschte da.

Man darf nicht etwa glauben, daß Ludwig aus Eitelkeit geworden war. Nein, er machte die Sache weniger plump und gewalttätig. Er lief einfach eine Reihe von Geschäften an, erließ der Sohn des Professors B. zu sein und vom Vater den Auftrag zu haben, die gemündeten Gegenstände zu bezorgen.

Ludwig hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß Professor B. auf Reisen war und das Personal beurlaubt hatte.

So schlich er sich in die Villa ein, in der er sich nun heimlich einschleuste. Hier empfing er auch seine vielen Damen, die natürlich ebenfalls für den Sohn des sehr berühmten Professors geschmückt hatten.

Ludwig verjagte einen Teil der Sachen und für den Rest ließ er die Anzahlung auf das kleine Auto, das er ersten Freundin geschenkt hatte.

aus Anlaß seines 7. Gründungsfestes, welches der Hellen-Verein am 9. April in allen Räumen des „Wertheimhauses“ als Frühlingsfest feiert...

Der Organist an der Heiligen Stadtkirche, Georg Kugler, verläßt am 1. Mai Jener. Als Dirigent des Singvereins Jener und des Männergesangsvereins war Kugler weit über die Grenzen unserer engeren Heimat bekannt.

Die Schulentlassungsfeier des Vereins fand in der Turnhalle an der Petersburger Straße statt.

Der Organist an der Heiligen Stadtkirche, Georg Kugler, verläßt am 1. Mai Jener. Als Dirigent des Singvereins Jener und des Männergesangsvereins war Kugler weit über die Grenzen unserer engeren Heimat bekannt.

Die Schulentlassungsfeier des Vereins fand in der Turnhalle an der Petersburger Straße statt. Am 3. Uhr marschieren die Knaben und Mädchen auf, um mit einem weitholenden Lied das sorgfältig zusammengestellte Programm einzuleiten.

Fieber.

Zwangsetat beantragt. Der Stadtrat hielt erneut eine Sitzung ab, in der vor Eintritt in die Tagesordnung wiederum über den dem St. M. Carlens vom Vorsitzenden in einer früheren Sitzung erteilten Dringensruf Bescheid befaßt wurde.

Der Stadtrat hielt erneut eine Sitzung ab, in der vor Eintritt in die Tagesordnung wiederum über den dem St. M. Carlens vom Vorsitzenden in einer früheren Sitzung erteilten Dringensruf Bescheid befaßt wurde.

Der Stadtrat hielt erneut eine Sitzung ab, in der vor Eintritt in die Tagesordnung wiederum über den dem St. M. Carlens vom Vorsitzenden in einer früheren Sitzung erteilten Dringensruf Bescheid befaßt wurde.

Der Stadtrat hielt erneut eine Sitzung ab, in der vor Eintritt in die Tagesordnung wiederum über den dem St. M. Carlens vom Vorsitzenden in einer früheren Sitzung erteilten Dringensruf Bescheid befaßt wurde.

Schwerer Konkurs. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Caspar Müller erfolgt die Schlussverteilung, für die rund 2100 RM zur Verfügung stehen.

Der Organist an der Heiligen Stadtkirche, Georg Kugler, verläßt am 1. Mai Jener. Als Dirigent des Singvereins Jener und des Männergesangsvereins war Kugler weit über die Grenzen unserer engeren Heimat bekannt.

Der Organist an der Heiligen Stadtkirche, Georg Kugler, verläßt am 1. Mai Jener. Als Dirigent des Singvereins Jener und des Männergesangsvereins war Kugler weit über die Grenzen unserer engeren Heimat bekannt.

Er heiratet seine Witwe.

Wer macht die juristische Witwe?

Man sprach über seltsame Rechtsfälle, und die Meinung war allgemein, daß es Dinge gebe, die sich unmöglich in die Paragraphen hindern der offiziellen Gerechtigkeit einpassen lassen. Weil das Leben eben so merkwürdig und mannigfaltig ist, daß auch der weiseste Gesetzgeber nicht für alle Absonderlichkeiten vorsehen könne. Und ein Rechtsanwalt erzählte den folgenden seltsamen Fall:

In einem kleinen Städtchen Westpreußens, das jetzt nicht mehr geworden ist, lebte vor dem Kriege ein Holzhändler, der den Namen Franz Schmidt führte. Der Mann war verheiratet, hatte von seiner Frau zwei Kinder, und galt allgemein als ordentlich verlässlich.

Im zweiten Kriegsjahre nun mußte dieser Franz Schmidt einrücken, und Anfang 1917 geriet er in russische Kriegsgefangenschaft.

Er wurde in eines der Gefangenenlager in Sibirien abgehoben, in denen die Gefangenen hintereinander wie die Käfige. Tappus und Cholera räumten hier in grauenerregender Weise auf und das ungewohnte Klima und die mangelhafte Verpflegung taten ein Verheerendes. Franz Schmidt wurde krank, aber er rief sich durch — nur: als er aus dem Lazarett kam, sah er nicht mehr Franz Schmidt, sondern Fritz Andra. Erlennungsmerkmale und Papiere waren verstaubt worden. Der richtige Fritz war an der Cholera gestorben. Franz Schmidt genas erst, den Krumm richtig stellen zu lassen, aber das war mit großen Mühen verbunden, und ehe er wieder Franz Schmidt genannt war, war die Revolution da, und jetzt mußte in den Gefangenenlagern kein Mensch mehr, wer eigentlich Koch und wer Kellner war. Ein großer Teil der Gefangenen verließ überhaupt die Lager und zog nach Westen: ein Teil geriet in den Westen, ein Teil in die Truppen der Bolschewiken und besonders glückliche gelangten sogar in ihre Heimat. Franz Schmidt, oder wie er jetzt hieß: Fritz Andra, machte die Kämpfe und den Witzzug mit und wurde schließlich irgendwo in der Mongolei gefangen. Es gelang ihm jedoch, zu entkommen; er wanderte schwermütig, arbeitete dort und dort, umfahrend alle seine Papiere nach Deutschland besonders zu forcieren, und kam endlich, als Fritz Andra aus Rußland in Thüringen im Jahre 1923 über Amerika in Bremen an.

In Deutschland nun erfuhr er, daß seine einstige Heimat an Polen abgetreten war. Trotzdem arbeitete er sich nach Polen durch — die Schmutz nach Weib und Kind suchte ihn auf einmal erfaßt zu haben. In dem Städtchen nun, in dem er vor dem Krieg gelebt hatte, erfuhr er, daß er längst tot und seine Witwe irgendwohin nach Mitteldeutschland gezogen war. Sein Gefühl war in andere Hände übergegangen, ein Verheerendes vermutete in Fritz Andra aus Rußland in Thüringen den einstigen Franz Schmidt. Es gelang ihm aber, allerdings erst im Jahre 1925, seine Frau ausfindig zu machen, die in einem kleinen ländlichen Ort sich eine neue Heimat und eine Existenz gegründet hatte: einen Kleinfarm, aus dem sie sich und die beiden Kinder nützlich ernährte. Da nun bekam sie noch die Pension als Kriegswitwe.

Und nun geschah das Merkwürdige: dieser Franz Schmidt erklärte nicht einfach: ich bin irrtümlich tot gemeldet worden, sondern heiratete als Fritz Andra seine eigene Frau, oder, wenn man will, seine eigene Witwe.

Frau, oder, wenn man will, seine eigene Witwe.

Das geschah wohl zum Teil auch deshalb, weil die Frau, wenn ihr Mann wieder zurückkam, die Pension verlor, während ihr, wenn sie einen anderen heiratete, eine Mithilfe zugesagt werden mußte. Die Frau erhielt auch tatsächlich 3000 RM. ausgezahlt, und hieß jetzt Frau Schmidt, Frau Andra. Der Mann trat in ihr kleines Geschäft ein, das jetzt erweitert werden konnte und dank seiner zünftigen guten Erträge abwärts. Und alles wäre eigentlich in guter Ordnung gewesen, wenn nicht ...

Dieser Fritz Andra, oder Franz Schmidt lernte nämlich ein junges Mädchen kennen, das ihm besser gefiel, als seine inzwischen nicht jünger gewordene Frau.

Und nun gedachte er offenbar, die Sache recht schlau zu machen: statt darnach zu trachten, daß er noch seiner ihm einmal angeheirateten Frau auf die richtige Weise der Scheidung loszukommen, er zum Gericht und klagte auf Nichtigkeitsklärung seiner Ehe mit der Begründung, daß der erste Mann seiner Frau, der Franz Schmidt, noch lebe. Und als Zeugen dafür gab er eine Reihe von Kameraden an, die mit ihm im Gefangenenlager gewesen waren und wissen konnten, daß der Franz Schmidt tatsächlich nicht gestorben war. Wahrscheinlich vermutete er, diese Zeugen würden kommissarisch genommen und dann war die Sache gut. Aber er hatte seine Rechnung ohne den Zufall gemacht:

einer von den Zeugen, die er benannt hatte, kam in den Ort, in dem Franz Schmidt, jetzt Fritz Andra lebte, und dabur kam die ganze Geschichte auf.

Moderne Schmugglerromantik

Don José und Carmen im Panzerwagen.

Zwischen Tschechien und Lillingen wurde an der deutsch-holländischen Grenze von den Zollbeamten ein gepanzertes Schmugglerauto erbeutet. Es handelte sich um einen 80-PS-Wagen, der mit fünf leichten Panzerplatten gefüllt war und seit Monaten von den Grenzposten vergeblich gejagt wurde. Die Anzeigen des Wagens konnten sich im Dunkel der Nacht durch Nacht retten.

Alle Fortschritte der Technik haben dem Schmugglerum nichts von seinem romantischen Schimmer zu rauben vermocht. Es ist heute noch eine ebenso abenteuerliche und gefährliche Angelegenheit wie ebendies. Da, man kann sogar sagen, daß gerade die Entwicklung der Verkehrsmittel und die erhöhten technischen Möglichkeiten der Überwachung die Gefahren und zugleich auch die Romantik des Schmugglerberufes wesentlich erhöht haben. Es gibt wenige Gesetzesbrechungen, bei denen auf beiden Seiten mit einem gleichen Aufwand an Schmutz, Zündigkeit und Unerschrockenheit gekämpft wird.

Gespensereute in der Nacht.

Über die Kämpfe der großen amerikanischen Alkoholsmuggler-Organisationen, über die tolosalen Hilfsmittel, mit denen sie gegen die Prohibitivbehörden Krieg führen, ist bereits soviel

Und jetzt ist die Besetzung fertig. Was soll nun da geschehen? Bernintherweise mußte Fritz Andra wieder aus Franz Schmidt erklärt werden mit der Begründung, die irrtümlich an seine Frau gezahlte Entschädigung wieder zurückzuerhalten. Aber so einfach ist das nicht — wozu hätten wir denn Paragraphen? Nur: mit ihnen ist in diesem Fall schwer auszukommen. Die Dinge liegen doch so:

Ein in Wirklichkeit Verstorbenen hat, juristisch genommen, eine Frau geheiratet, die in Wirklichkeit weiter gelebt hat und verheiratet war. Die Frau lebte also in Bigamie mit dem eigenen Mann, war außerdem mit einem Mann verheiratet, dessen Gebeine längst in Sibirien blieben — also juristisch nicht verheiratet, da man einen Toten nicht heiraten kann. Die Kinder aus der ersten Ehe galien eine Stiefkinder, der jetzt hat und sind Waisen eines Mannes, der lebt. Die Kinder zweiter Ehe sind dagegen schon als Waisen zur Welt gekommen — juristisch natürlich, und streng genommen leben sie überhaupt nicht. Das ist ein höchstes Knäuel von Wirrnissen, aus dem man sich gar nicht so leicht herausfinden kann, und wenn dieser Franz Schmidt, alias Fritz Andra, ordentlich mühselig die Strauben des Gesetzes genommen wird, so muß er — nach den Vorschriften des Gesetzes verurteilt werden: wegen intellektueller Fälschung öffentlicher Urkunden, was mit Zuchthaus bestraft wird, wegen Betrugs — die 3000 RM. Entschädigung! — und ebenfalls auch wegen Fälschung zur Bigamie, wenn er seine Frau, der jetzt hat, und Franz Andra zu heiraten, während er doch wußte, daß der Franz Schmidt noch lebte. Und die Frau? Beihilfe, wenn nicht Mittäterchaft zur intellektuellen Urkundenfälschung, Betrug, und eben Tschechien. Gering gerechnet wird die Abmilderung dieses Falles ein Jahr in Anstalt nehmen, in ein halbes Jahr, wenn man intensiv mit dem Fall zu beschäftigen haben und den M. der darüber zur Welt gebracht wird, schäme ich auf mindestens zwei Zentner. Ich glaube, dem Mann tut es heute sehr leid, daß er nicht in Dillien geblieben ist ...

geschrieben worden, daß jeder europäische Zeitungslieferer darüber genau Bescheid weiß. Weniger bekannt, wenn auch für die Beteiligten nicht minder aufregend, ist der händliche Grenzkrieg, der sich an der deutsch-holländischen Grenze abspielt und eine ganz eigene Methode der Kampfführung erfordert. Die Gewinnchancen sind auch hier groß genug, um armen Teufeln und ihren reichen Hintermännern den Anreiz zur Umgehung der Zollvorschriften zu bieten. Und so spielen sich manchmal im Dunkel der Nacht an der deutsch-holländischen Grenze Szenen ab, wie sie sonst nur in Chicago oder Newyork vor sich gehen.

Mit besonderer Vorliebe bedient sich ein Teil der Schmugglerarmee des Autos. In rasender Geschwindigkeit jagt der moderne Don José, mitunter von seiner Carmen begleitet, nachts über die Landstraße. In der Nähe der Grenze werden die Wagen abgeblendet, hat man das Gesch auf einen Wachenposten zu schießen, so flammt der Scheinwerfer grell auf, und der Fahrer flüht wie der Teufel davon, von fülligen Klängen und Schüssen der Grenzbeamten begleitet. Alle Grenzjücker lassen sich allerdings nicht so leicht blaffen und so kommt es manchmal zu erbitterten Schießereien, die mitunter auch Opfer fordern.

In vielen Fällen mußten Zollbeamte zu

ihrem Erlaunen feststellen, daß auch das tollste Schmelzeier gegenüber dem Autos mit ungeschlagen blieben, obwohl die Fahrzeuge zweifelslos von den Geschloßen getroffen worden sein mußten. Es gab nur eine Erklärung: daß die Schmugglerautos eine Panzerung hatten. Daß es sich hier nicht um ein Phantasieprodukt handelte, beweist der jüngste Vorfall bei Villingen. Die Beamten an verschiedenen Grenzübertrittsstellen wußten mehrfach von solchen Gespenstern zu berichten, die wie der Blitz aus dem Dunkel aufstauten, wieder verschwinden und mitunter die Grenzer noch mit einem gefährlichen Schmelzeier überflüchten.

Baggagen, die Tabak klampfen.

Manchmal vollzieht sich der Kampf zwischen den Schmugglern und Zollbeamten in Formen, die nicht eines gewissen Humors entbehren. Der festliche Tanztag, bei dem ein „Taufkind“ aus Tabak über die Grenze getragen wurde, steht in dieser Hinsicht nicht vereinzelt da. So geschah es, daß an einer Grenzstelle eine Musikkapelle schwer mit Instrumenten beladen, wiederholt die Grenze passierte. Die Musiker gaben an, in einem Städtchen jenseits der Grenze engagiert zu sein. Man fand keinen Grund, an ihren Angaben zu zweifeln — bis eines Tages ein musikalischer Beamter den Dienst übernahm. Die Angelegenheit von Instrumenten, die die von der Kapelle mitgeschleppt wurden — Trommeln, Baggagen, Celli usw., erloschen ihm reichlich verdächtig. Er zapfte ein wenig an der Baggage, fuhr mit dem Bogen über die Saiten — aber das Instrument gab keinen Ton von sich. Das gleiche war auch bei den Trommeln der Fall. Die fröhlichen „Musiker“ hatten ihre Instrumente mit gutem, holländischen Tabak gefüllt ...

Humor und Satire.

Vor dem Gericht steht ein raffiniertes Dieb, der zahlreiche Feste heimgeliebt hatte. Er pflegte nachts in die Gästeszimmer einzudringen und die Opfer zu belästigen.

Großer Augenaustritt. Unter den vielen Befehlungen eine junge Witwe. Aus der Vernehmung geht hervor, daß sie noch nach war, als ihr der Dieb ein mit einem Betäubungsmittel getränktes Tuch über den Kopf geworfen hatte.

„Gutes verheiß ich nicht“, sagte der Richter. „Der Angeklagte kam durch die Tür, Sie haben, wie er sich langsam Ihrem Bette näherte. Sie hätten also Zeit gehabt, Hilfe herbeizurufen!“

Die Zeugin schwieg.

Der Richter macht die sichtlich verlegene Zeugin auf die Bedeutung des Eides aufmerksam, und lagt dann eindringlich:

„Warum haben Sie nicht um Hilfe gerufen?“ „Ich glaubte, der Mann habe reelle Absichten!“

Im Anfang war das Wort, wie findet zu ihre Art, zu reden?“ „Wie das Wogen des Meeres!“ „Großartig, was?“ „Nein — es magt mich seckant!“

(Wohlflechter.)

Aus den „Lustigen Blättern“: Seine Gründe.

„Warum haben Sie eigentlich nicht geheiratet, Herr Zugmann?“

„In meiner Jugend jagte ich mir, um heiraten zu können, muß man ein Vermögen haben!“

„Aber das haben Sie doch jetzt!“ „Stimmt, aber nun jagt ich mir, um kein Vermögen zu behalten, muß man lebzig bleiben!“

Luigia Polzelli.

Eine Hand-Erinnerung von Margarete Wäener.

Kapellmeister Handt wandelte im Park des Fürsten Eberhazy mit der jungen Sängerin Luigia Polzelli. Und wenn ich nun warte“, fragte die Stalienerin, „darf ich deines Wortes über sein?“

Handt und Luigia liebten sich. Jedermann wußte, daß die Ehe des fürstlichen Eberhazyischen Kapellmeisters Joseph Handt unglücklich war, und der Ehemann selber wußte es am besten. Fünfundsiebenzig Jahre war es her, seitdem er die drei Jahre ältere Marianne Keller zum Altar geführt hatte. Eigentlich war er ja in ihre jüngere Schwester Josepha verheiratet gewesen, doch die ging ins Kloster und ließ ihn mit seiner Liebe allein. Der fürstliche Wiener Herrscherwähler Keller wußte Rat, klopfte dem bestübten Verehrer tröstend auf die Schulter: „Aber, Seppel, kannst die Josepha nicht kriegen, so nimm halt eine von den andern! Schau dir die Älteste an, die Marianne! Glaub's mir, da machst auch eine gute Partie!“ Der junge und naive Mathias war mit den Handt eingegangen, ohne zu ahnen, zu welchem Ausbruch die Marianne sich als Madame Handt entwickeln würde. Jenfährig war sie und verheiratet, dann wieder frömmelnd und keusch, und auf alle Fälle behagte sie nicht das geringste Verhältniß für Handt's Genie. Aus seinen Notenmanuskripten drehte sie sich Lotendübel. ...

Nun war vor sechs Jahren Luigia in sein Leben getreten. Fürst Eberhazy veranfaßte mit seiner umfangreichen Kapelle nicht nur Konzerte, sondern auch Vornaufführungen, und hierfür hatte er das Ehepaar Antonio und Luigia Polzelli verpflichtet. Obwohl er je nach einiger Zeit wegen unzulänglicher Leistungen entließ, sorgte Handt dafür, daß sie bei der Kapelle blieben. Denn der bald fünfzigjährige Kapellmeister hatte sich in die nicht viel mehr als zwanzigjährige Italienerin verliebt. Antonio Polzelli, der Ehemann, war ein Greis; und in Eisenstadt begannen die Leute zu flüchten. Fürst Eberhazy lächelte. ... Ein Dödel? Eine Leidenschaft? Eine starke Liebe? Ach, Luigia war ein wenig zu herrschend. Der Genius selber jedoch verstand es an sie eine glühende Liebe.

„Merde ich deines Wortes sicher sein dürfen?“

Handt schloß sie in seine Arme. „So werde dich heiraten, Luigia“, sagte er leise und innig, „obwohl wir von untern Quälgeistern erlöst sind, du von deinem und ich von meinem. Das Schwere ich dir!“

Luigia träufelte ein Liedchen und lächelte ihm. Sie war jung und hübsch, und konnte ohne Geld nicht leben. Die Liebe, das ihr, was sie brauchte: Einfluß und Geld. Draußen auf dem Feldwege kam ihnen ein kleiner Knabe entgegengegrungen. Ein hübscher Bengel von wenigen Jahren, Luigias zweiter Sohn, hier in Eisenstadt geboren. Auch darüber gab es im Schloße wie im Städtchen viel Getöse. Und es war, richtig, der Kapellmeister Handt konnte die Kind herzlich liebte und war ihm wohlgenigt. Nun ja, die Leute reden freilich viel. ...

Handt ging nach London. Aus dem ehemaligen Wiener Chorherren war der gefeierte Komponist und Dirigent geworden, obwohl seine köstlichsten Schöpfungen noch ungereift und nicht geboren waren.

In London erfuhr er, daß Luigia Polzelli durch den Tod ihres Mannes ihre Freiheit wiedererlangt habe. Sie wuschelten lange Vierteljahre, Handt maßte sich ihr aus, wie es wäre, wenn auch er jetzt als freier Mann vor ihr stünde und sie heiraten könnte. Doch der Londoner Dirigent, der dies schrieb, war nicht mehr dertelie wie der Eisenstädter Kapellmeister, der sie einst mit geschundenen Gebetsbetörungen überhäufelt hatte. Mit der räumlichen Entfernung und dem Fortschreiten der künstlerischen Entwicklung war etwas Fremdes, Kritisches zwischen ihn und das Dödel in ungarischen Grenzplätzen getreten. Er gab sie frei, falls sie nicht länger warten wollte. Nur möchte sie ihm mitteilen, was der Gefasene sei, damit ich ihn dem Namen nach kenne, der so glücklich sein wird, dich zu besitzen.“ So schrieb er ihr nach Wien.

Doch Luigia hatte Zeit. Handt schickte ihr Geld, sie es auch mit gelegentlichen Mahnungen zur Sparsamkeit oder gar zornigen Weigerungen. Die Mehr brauchte sie einstimmen nicht.

Am 20. März 1800 starb Marianne, Handt war frei, doch nähernd ein Siebziger! Vor zwei Jahren hatte die Uraufführung seiner „Schöpfung“ stattgefunden, und gerade jetzt hand die die Aufführung der „Jahreszeiten“ bevor. Handt, der Meister, trauten auf die Höhe eines weltweiten Ruhmes: einam, das selbstlicher. Luigia war Epigone geworden.

Dennoch besuchte er sie, und so bettelte und schmeichelte. Mit jagerde Köhnen schrieb er in italienischer Sprache die Erklärung, die sie von ihm verlangte: daß er, falls er noch einmal in die Ehe trat, nur die Witwe Luigia Polzelli heiraten werde, und wenn dies nicht geschähe, so solle sie nach seinem Tode eine lebenslängliche Rente von dreißigtausend Gulden erhalten. Das Datum lautete: 23. März 1800. Es war zwei Monate nach Mariannes Tode.

„Mag er mir durch die Lappen gehen“, sagte die Witwe Polzelli aufatmend, als sie das förtbare Dokument in den Händen hielt. Ach, der Seppel war zeitweils eine reuze Seele gewesen, auf die man sich verlassen konnte! Heiraten will er mich freilich nicht mehr“, gelangte sie sich offen ein, „und ich kann's ihm net verderten! Siebzig Jahr! Aber — will ich ihn etwa noch? Eben so wenig!“

So entbe, die G'schicht mit dem Handt“. Luigia schrieb ihm noch ein paar Briefe, daß ihr einmal um Geld und verheiratete sich von neuem. Wieder mit einem Landsmann.

Handt schrieb sein Testament. Darin führte er die verpörrische lebenslängliche Rente um die Hälfte. Kurz und bündig.

Luigia rief die Gerichte an und legte ihr Testament vor. Die Erben Sandts schafften mit einer einmaligen Abfindung ihre Ansprüche aus der Welt.

Im Jahre des hundertsten Geburtstages ihres großen Freundes, 1832, starb auch Luigia, selber nicht viel weniger als achtzig Jahre alt, in Armut. Das Geld hatte sie bis auf den letzten Rest verpulvert. ...

Schöne weiße Zähne: Chlorodont. Unter-Vorzugspreise!

Unterhaltung - Wissen - Kunst

Der grüne Zauberer.

Von Georg v. d. Gabelentz.

Ja, es war ein geradezu groteskes Erlebnis, und es ist mir ausnahmslos verständlich, daß es den Pflanzlicher Professor Gravelius bekannt gemacht hat, als sein Wert über die Magie der alten Magier, und seine Begreiflichkeit ist es, daß man nach Anhören des Berichtes über solchen diabolischen Zauber den heißen Atem des Teufels im Nacken zu spüren glaubt, und von mehreren gelehrten Gesellschaften sowie öffentlichen Zirkeln, und zwar nicht nur in Berlin, Verurteilung zur Aufklärung des Falles unternommen wurden. Sie haben zu einem überraschenden Resultat geführt.

Es ging damals gerade eine Expedition nach dem deutschen Ostasien, um Vortour der Naturforscher und Naturforscher zuzufinden. Einige jüngere Geographen und Naturforscher schlossen sich an, und auch Professor Gravelius stellte sich hinzu, in der Absicht, die Zaubereien der Natur zu studieren. Man erreichte ohne besondere Ereignisse das Gebiet am oberen Amur und schlief eines Abends bei einem über dem Fluß gelegenen Lagerort, die Zelte auf. Als man nach dem Frühstück fröhlich des Tages und des Waldes bis an den Himmelstrand bei der großen, mächtigen und weißen Gogo-Gogo, ein Zauberer, wie es bis an den Himmelstrand seinen zweiten Gabe.

Professor Gravelius war entzückt. Er beschloß, hier nun gleich seine ersten Studien zu machen, und suchte den Dorfgelehrten am anderen Tage auf. Der Säugling bewohnte eine frohrende, geräumige Hütte aus einem feil verfertigten Holz, und war mit einem feil geglätteten Leoparden entzückt. Ein Krieger folgte der Bestie. Mit Fragen bemalt und mit einem Wappstein bewaffnet, trat er dem Besucher in den Weg. Sein erleuchteter Herr sei für niemand zu sprechen, da er eben einen neuen, großen Zauber mache.

Doch Gravelius ließ nicht ab, zu verlangen, den Heliographen zu sehen. Auch er sei ein erfahrener Geistesbesitzer und begreife, seinen geliebten Bruder zu begrüßen. Ueber dieser Unterhaltung froh plätschernd der Gewaltige selbst neugierig aus der niederen Tür seiner Hütte. Er trug ein buntpfeifiges Tuch um die Lenden, eine Kette von abwechselnd Menschen- und Tierhäuten mehrfach um den Hals geschlungen und ein aus ausgelegtem Pergament, dem aber die Ecken fehlen und das er gleichwohl zum Durchsprechen benutzte. Das Gesicht hatte er hinter einer Holzmaske versteckt. Ein Zabel ohne Scheide baumelte ihm am Gürtel aus Pflanzenfasern.

„Wie launst du wagen, weißer Mann, vor meinen Palast zu kommen ohne Geschenke?“ redete er Professor Gravelius an. Gravelius versprach, das nächste Mal selber vorbereitet zu erscheinen und entschuldigte sich, er sei eben angelandet und daher mit den Gebrauchen des Landes nicht wenig vertraut. Aber er freute sich, den berühmten Zauberer kennen zu lernen. Und er verbeugte sich höflich mit den Worten: „Ich heiße Professor Gravelius, bin aus Deutschland und möchte Ihnen Zauber erlernen, dessen Ruhm bis zu uns gekommen ist.“

Der Säugling setzte sein Fernrohr an das Maul der Maske und schrie hindurch: „Ich heiße Gogo. Aber da das zu wenig für mich ist, nimm ich mich Gogo-Gogo. Ich habe zwanzig Weiber und zehn Teufel in meiner Hütte. Wenn du mir genügend Geschenke bringst, darfst du sie betrachten.“

„Auch die Teufel?“

„Auch diese. Komme heute am Abend zu mir, wenn der Mond über dem Hüfte steht; dann wirst du vielleicht etwas sehen. Aber vergiß vor allem die Geschenke nicht. So, ich bin fertig.“

Damit machte er kehrt, warf sich auf alle viere und froh in das Dunkel seines Palastes zurück. Der Leopard folgte ihm. Der Krieger blieb als Wächter draußen. Professor Gravelius hatte bis zum Einbruch der Nacht Gelegenheit, über die Persönlichkeit des Herrschers Urtheilungen einzulegen und sich die wichtigsten Punkte der Naturwissenschaften mit Neugierde anzusehen. Dieser alte Säugling schien mit Hilfe eines geheimnisvollen Trankes wunderbare Kräfte in den Menschen zu wecken und mit seinen Kräfte einen heiligen Schauer um sich zu verbreiten.

Am Abend nahm der Professor einen an rotem Seidenband hängenden Maskenorden mit fünfzehn Straßsteinen, einige gläsernen Röhren und ein Buch Gogo-Gogo mit. Der Wächter gestattete ihm ohne weiteres, in das Innere der Hütte zu treten. Auf einer Matte liegend, empfing ihn drinnen der große Mann, nahm nach den ersten Worten der Begrüßung die Maske ab und meinte, da er einen weißen Teufelsbann vor sich habe, so dürfe der Gast ihm ins Gesicht sehen, und um solle er auspacken. Die Geschenke gefielen dem alten Besucher außerordentlich. Er hing sich den Maskenorden um die Hüften und ließ sich die Röhren des Messers öffnen. Dann verlangte er vom Zaubertrank des Gastes zu kosten. Und er schien ihm nicht übel.

Unterdessen hatten seine zwanzig Weiber grinsend hinter ihm im Halbkreis, und eine riesig dem Gebiete über dem Professor Gravelius hatte sich aus Gründen, die nur ihm bekannt waren, für die Weisheit eines frohgrünen Seemanns aus dem Norden, und dieser ließen den Damen ansehend zu gefahren.

Das Halbkreis der Hütte wirkte unheimlich genug. Tierfelle hingen und lagen umher. Ein Bündel Speere lehnte neben einem rostigen Gewehr und einem grell bemalten Schild. Vielatoll hatte der Zauberer die Köpfe seiner Eltern auf ein Brett an der Wand gefüllt. Nur von den verprochenen zehn Teufeln war nichts zu sehen. Gravelius wollte sich eben danach erkundigen, da wurde ihm Gogo-Gogo auf die Hüften der Brille: Wogu er denn vier Augen brauche. Der Professor erklärte, das seien seine Zauberaugen, und wenn er hindurchsehe, so werde andere sich jedes Wesen.

Das interessierte den Alten, und er ließ sich die Brille auf die Nase setzen. Als er sich aber nach jenen Damen umwandte, freilich diese auf und verdrängen ihre Köpfe soweit wie möglich, um nicht verändert zu werden, weil eine jede gerade so sich für schön hielt.

Gravelius nahm seine Zauberaugen wieder an sich und stellte einige Fragen nach dem Leben Gogos. Der Säugling rühmte sich seiner mächtigen weißen Freunde und Sonnen. So habe er von Mister Wilmann einst jene Pläne als Geschenk erhalten, von Mister Stanley aber einmal eine Dyrfelge bekommen.

Lange, und wenn man ihm glauben dürfte, ruhmvoll, hatte er sein Land regiert; jetzt aber stand mehr ins Privatleben zurückgezogen. Katholische Missionare hatten ihm einige Kenntnisse von heiligen Mäthern beigebracht, und er hatte diese auf seine Art verwertet, indem auch er, wie gewisse Heilige und Klausner, seit einiger Zeit sich einem besondern Dämon ergeben hätte. Was dieses Dämon sei, er konnte nicht sagen. Wichtig verlangte er, ihm zu zeigen, wie er wieder seine Kräfte zu einer festlichen Beratung zusammen und lud sich alsdann mit seinen Nachbarn zu Gast.

Mit freudlichem Grinsen schaute er dem Professor an den Ringern vor, daß er auf diese Weise acht Hüften bis an die Fede mit „Geschenken“ angefüllt habe. Als aber Gravelius

endlich hat, Gogo-Gogo möchte ihn auch einmal in seine mächtigen Kräfte einweihen, wurde dieser mikraufsch und schrie durchs Fernrohr: „Du bist fertig!“ Dann band er sich seine Teufelsmaske wieder vor, und damit war die Audienz beendet.

Der Forscher glaubte sich von dem alten Säugling genasfüllt. Die letzten Minuten blieben jedoch dabei, ihr Gebieter beizugeheimnisse Kräfte, folgte konnte er ja nicht ungefragt immer wieder bei seinen Nachbarn zu Gast sein und mitbringen, was nur irgend zu schleppen sei.

Gravelius ließ also nicht ab, er schien täglich, eine Flasche Schnaps in der Tasche des frohgrünen Anzugs, und forderte die Kräfte des Säuglings heraus. Der trank den Schnaps, fand das Zaubermittel aus Teufelsland vorzüglich, grinselte weiter und verächtlich und erklärte: „Es ist noch nicht der rechte Tag. Wird er aber da sein, dann wirst du in mich hinein-fahren, mein weißer Bruder, und wir werden eins werden.“

Das ließ auf merkwürdige, vielleicht medienmässige Fähigkeiten schließen. Einmal unterließ sich der Professor mit Gogo über das Fernsehen. Ob er wohl darin Kenntnisse besäße. Da dies dieser das Fernrohr vor und meinte, das habe er auch gelernt. Doch einmal sei das Teufelsauge aus dem Ding herausgerissen, als er eines feiner bunten Masken damit ausgeprägt habe. Gravelius lenkte das Gespräch auf Geisteserregungen. Gogo meinte, hier sei der ganze Wald voll, und es läßen Teufel in vielen Dingen, in jeder Lausenspitze, in jedem Affen, in jedem Moskito und in jeder seiner Frauen. So verpländerten sie angetragt manne Stunde und wurden die besten Freunde.

Am nächsten Tag für den „großen Zauber“, wie es der Säugling nannte, wollte noch immer nicht erscheinen, obgleich die Leute stets von neuem schworen, ihr Säugling sei ein unheimlicher Mann, der wirklich mit Geistern in Verbindung stehe.

Die Expedition war indessen weitergezogen und hatte Professor Gravelius auf seinen Wunsch in Wegerdorfe am Hüfing zurückgelassen. Erst nach mehreren Wochen lehrte sie nach dem Orte zurück. Der Säugling zeigte sich fast der geliebten Karawane im frohgrünen Hut des Professors, und seine Lieblingsfrau trug dessen bligenden Maskenorden. Man fragte nach dem Professor, dessen Zitel leer fand. Der würdige Herrscher erklärte lächelnd:

„Gogo-Gogo hat einen großen Zauber gemacht. Da ist der weiße Mann in ihn hineingefahren und verschunden.“

„Wie?“

Ra, er ging so für den Bodentag. Man schließt eben die Augen dabei und denkt an die Süßigkeiten auf dem Zeller. Der Herr Ober rief groß und verbiet seine Augen auf, nahm von der linken Schulter seine Serviette und wuschte sich mit dem noch einzig sauberen Zipfel seinen Mund. Ma.

Ist der Kaffee schädlich?

Diese Frage wird den Ärzten seitens ihrer Patienten immer wieder gestellt, ohne daß sich natürlich eine für jeden gültige Antwort hierauf erteilen ließe. Je nach ihrer Konstitution sind die Menschen für alle Gifte ganz verschieden empfindlich. Wie der eine ein halbes Duzend Kaffeen rauchen kann, ohne anscheinend irgendwelche Wirkungen zu verspüren, so wird dem andern, der für Nikotin überempfindlich ist, schon nach dem Genuß einer einzigen Zigarette übel. Die gleiche Erscheinung einer ganz verschiedenen Wirkung kann man auch beim Kaffee beobachten, wenn natürlich nicht überhaupt werden soll, daß es eine absolute Unempfindlichkeit gegen Gifte, also auch gegen Koffein, gibt. Irigentlich dürfte das Nervensystem oder das Herz immer in irgendeiner nicht sofort fühlbaren Weise irritiert sein.

In einer Abhandlung, die besonders unsere Frauen interessieren dürfte, macht neuerdings Universitäts-Professor Dr. Fabriceus (Wien) zu diesem Thema bemerkenswerte Ausführungen.

Professor Fabriceus hält es für die besondere Pflicht des Frauenarztes, nicht nur für kranke Frauen zu sorgen, sondern auch den Frauenorganismus vor unvorsichtigen Schädigungen zu bewahren. Der Arzt hat so nicht nur die Aufgabe, Kranke zu heilen, sondern vor allem Krankheiten vorzubeugen. Dies bei der Frau um so mehr, da dieser die für die Menschheit so wichtige Aufgabe obliegt, das Menschengeschlecht zu erhalten und weiter zu entwickeln. Da die hiermit verbundenen Prozesse oft von großen nervösen Störungen begleitet sind, hat der Arzt darauf zu achten, daß dieselben nicht durch eine unangemessene Lebensweise unnötig erhöht werden. Die Frauen sollen daher zu solchen Zeiten alles Nervenerregende vermeiden. Das gilt natürlich auch für die Beschäftigung derer, die mit ihren oft unangenehm und nervösen Beschäftigungen, vor allem trifft dies auf alle erregenden Getränke, zu wozu der Kaffee und Teegewinn zu rechnen ist, sowie das Rauchen. Den vielen Patientinnen, denen diese Entziehung schwer fällt, rät Professor Fabriceus koffeinfreie Kaffee (Hag) zu versuchen, da diesen die schmerzhaften Nebenwirkungen des gewöhnlichen Wohnkaffees fehlen und er trotzdem, was für kaffeehaltige Kaffeeertränker von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, das selbe gute Aroma hat wie der unbedenkliche Wohnkaffee und diesem im Geschmack vollkommen entspricht.

Die Ausführungen von Professor Fabriceus richten sich somit in erster Linie an alle Frauen, die unter nervösen Störungen zu leiden haben. Darüber hinaus verdienen dieselben aber ganz allgemein die Beachtung unserer Zeitgenossen. Unsere heutigen mit ihren Nerven und anstrengendem Kampf um das Dasein sehr unruhig schon genug an den Nerven unserer Männer und Frauen. Der übertriebene Konsum nervenerregender Genussmittel ist aber nur zu sehr geeignet, diese Nervosität noch fühlbarer zu erhöhen.

Von diesen Gesichtspunkten dürfte sich daher auch der Arzt fragen lassen, wenn er seinen Patienten eine Antwort auf die Frage erteilen soll: Ist der Kaffee schädlich oder nicht? C. S.

Suggestion.

Von Hans Nieban.

Manchester ging zum Arzt. „Herr Doktor“, sagte er, „ich bin vollkommen gesund. Aber ich habe gehört, daß Sie hypnotisieren können.“

„Ich möchte hypnotisiert werden.“

„Ich hypnotisiere nur, wenn medizinische Gründe es erfordern“, erwiderte der Arzt ab.

„Ja, gewiß“, sagte Manchester, „medizinische Gründe sind es immerhin, die hier in Frage kommen. Also kurz und gut: Ich bin Bankier. Mir ist da ein Geschäft angeboten worden.“

„Ich soll ein Aktienpaket der Rumbois M. S. übernehmen. Zu fünfzig Pfundwert verleihe ich eine Million daran oder ich werde zum Bankier. Ein vernünftiger Mann läßt die Hände von solchen Dingen. Aber jetzt kommt es, Herr Doktor: Ich bin vernarrt in das Geschäft. Mein Verstand sagt mir, daß ich meine Existenz, meine Familie nicht aufs Spiel setzen darf. Aber irgend etwas treibt mich, zwingt mich mit unwiderstehlicher Gewalt. Und ich weiß, ich bin so schwach, nicht zu sagen, wenn ich vor der Entscheidung stehe. Und die Entscheidung fällt heute mittag um zwölf Uhr.“

„A“, sagte der Arzt, „und ich soll Ihren Willen in der Hypnose kräftigen?“

„Ja!“ nickte Manchester. „Sie sollen mir befehlen, das Geschäft abzulehnen.“

„Das ist ein Grenzfall zwischen Medizin und Geschäft“, überlegte der Arzt. „Aber immerhin, ich will es tun.“

„Am Abend traf er ihn auf der Straße. Manchester ging streifen auf ihn zu: „Jetzt trinken wir aber eine Flasche Wein zusammen, Herr Doktor“, sagte er.

„Sie gingen in eine Weinluste. Sie sind also stark geblieben?“ lächelte der Arzt.

„Unfinn“, sagte Manchester, „wie sollte ich das Geschäft ablehnen, wo ich zu neunundvierzigtausend Pfund komme.“

Wer...

„Der Apfel ernten will, darf keine Mühenzweige pflücken!“ erklärte der Apfelbaum.

„Der lange genug preßt, findet immer noch einen Tropfen!“ erklärte die Zitrone.

„Der Veltchenduft liebt, muß einen weiten Bogen um mich machen!“ erklärte der Misthaufen.

„Wer den süßen Kern essen will, darf die Schale nicht scheuen!“ erklärte die Nuß.

„Der Aussicht genießen will, darf sich vor dem Kleineren nicht fürchten!“ erklärte der Berg.

„Wer zu allem ja und amen sagt, hat die Folgen zu tragen!“ erklärte die Braut — da heiratete sie den ungeliebten Mann. Smada.

Merlei Wissenswertes.

Portugal wurde so benannt nach der Stadt Porto, deutsch: der Hafen. Auch Bombay geht auf das Portugiesische zurück. Es heißt eigentlich Bombaja = gute Bucht, denn Bahia = eine Stadt dieses Namens existiert bekanntlich auch in Brasilien (Bahia-Kaffee) — heißt Bucht.

Der Autor des Schlangers „Balencia“ verdient damit in zwei Jahren rund 2 Millionen Mark.

Die Sahnen-Baisers.

„Warum ist du keine Sahnen-Baisers?“ fragte Albrecht Krebs die kleine Jeanne.

„Die kleine Jeanne flötete: Mu—mu—muß das sein?“

Albrecht Krebs sah sie geringeltig an. Es ging über seine Begriffe und über die Hutmutter, daß eine weißliche Berlinerin immer da Apfelsinen überzehrte, wo die Sahnen-Baisers lieblicher loden.

Jeanne sagte aber Albrechts Hand und erklärte: „Woh! Ich hab schon Jahre alt, also in einem Alter, wo man Sahnen-Baisers mit Würme verfertigt; aber da alle sechsjährigen Mädchen Baisers so gern essen, können sie mir nicht imponieren. Mir nicht!“

Und Albrecht Krebs bestellte die achte Apfelsine für seine kleine Jeanne.

Der Abend kam, und in der Küche brannte eine rote, flimmende Lampe.

Der Herr fragte wiederholt, ob die Herrschaften sonst noch Besuche hätten. Albrecht Krebs empfand die ständige Wiederkehr des Herrn Ober als unerhörte Störung.

„Sie sehen doch, Herr“, sagte er ziemlich untrisch, „wir unterhalten uns doch.“

Jeanne schlief vor etwas zerkaut. Herr Krebs glühte wie ein Möselein; sein Herz war voller Liebe.

„Geben wir“, sagte er plötzlich.

Da lachte Jeanne: „Nein, lieber, noch nicht!“ Und mit lauter Stimme befaß sie dem Ober: „Bekümmert, drei Sahnen-Baisers!“

Herr Krebs war plötzlich schlaflos. Auf diese Menge war er nicht vorbereitet; sein Geld... sein Portemonnaie... Und er sah die Hand der kleinen Jeanne und sagte fast flüchtig: „Aber Kind, du wirst doch keine — dir können sie ja gar nicht imponieren.“

Sie hielt ihm den Mund zu und erwiderte lächelnd: „Nun aber möchte ich, und wenn ich möchte, dann will ich.“

Er überhäufte hierauf im Geiste schnell seinen Vorkauf. Sechszwanzig Pfund-Pfennig-Marken, zwölf Zehner, acht Dreier, das reichte nicht. Während schrie er sie an: „Ach! Ich habe keine Antonien.“

„Über! Ich kam der Herr Ober; er brachte gleich vier Portionen.“

Albrecht Krebs brach einen Streit vom Jeanne und erregt entfernte er sich, nachdem er die Apfelsinen bezahlt hatte.

Der Ober kam an den Tisch und Jeanne erzählte ihm, daß Sahnen-Baisers — so sind die Frauen — die herrlichste Verbindung des Zahngewinns mit dem... Da bemerkte Jeanne zu ihrem Entsetzen, daß sie ihr Geld vergessen hatte. Der Herr Ober schaltete.

„Was machen wir da?“

„Wenn ich Ihnen nun so viel Käse in Zahlung gebe, als ich Baisers esse. Wie wäre es?“

Sie schaute ihn verstimmt von der Seite an.

Der Ober verschwand und brachte noch einige Portionen. Jeanne betrachtete ihn auf das Honorar hin.

Liebeserklärung vor Gericht.

Reichsgräfin Triangi feiert Goethe.

Wiener Brief.
Der die Reichsgräfin Triangi ist, weiß in Wien jedes Kind. Man kann sie ruhig als die originellste Frau der Donaufaust bezeichnen. Es genügt, ihren Namen zu nennen, um die Aufmerksamkeit der Wiener in höchsterste Taktik zu erregen. Ein solches Original gibt es außerhalb der österreichischen Hauptstadt in der ganzen Welt nicht.

Die Triangi, vor Jahrzehnten eine berühmte Schönheit, heute eine bekümmerte, ungeliebte dicke und grauenhaft geschnittene Matrone, hatte seinerzeit durch die Beirat mit dem reichen Grafen Eingang in aristokratische Kreise gefunden. Heute macht sie nur noch durch ihre Schürren und sich reden, tritt als Plüschpüschlerin in öffentlichen Lokalen auf, schwärmt von ihrer eigenen Schönheit und zieht wie ein Magnet Scharen von Menschen an, die sich von den Reden der sonderbaren Frau ihren Spaß erheben.

Dieser Tage gab Reichsgräfin Triangi ein Galäfest im Wiener Lustpavillon. Nach ihrem Erscheinen war in den Gerichtssälen kein Mensch mehr zu sehen; alles häuete nach dem Verhandlungsaal, in dem ein geradezu lebensgefährliches Gedränge herrschte. Die Reichsgräfin hatte den Wiener Wpihiater Professor Stelzer auf die Rückgabe von 35 Schillingen verurteilt, die sie ihm für eine gerichtliche Wpihiatrie bezahlen mußte.

„Rehrter Herr Rat! Sie sind nicht nur äußerlich ein ungemein erquickender Mensch!“, so begrüßte Reichsgräfin Triangi den Richter. „Ich will Ihnen die Vorgeschichte dieser Wpihiatrie erzählen. Herr Langensirrat Dr. Korf, dessen Charme nur durch Ihren Liebreiz, Herr Rat, übertraffen wird ...“

Der Seiterleitssturm, der nun im Auditorium losbrach, verhinderte die gute Gräfin an weiteren Ergüssen.
Witend wendet sie sich zu den Zuhörern.
„Bagage! Wollt ihr das Maul halten?“ Die Zuhörer lachen und trampeln vor Vergnügen mit den Füßen. Schließlich kann die Reichsgräfin ihre Rede fortsetzen:
„Als, Herr Doktor Korf, dieser entzündende Mensch, meinte ich sollte mich wpihiatrisieren lassen, damit ich im Prozeß nicht bestraft werde ...“

„Nacht nicht, Bagage! Mein Mann war Besitzer des Maria-Theresia-Ordens, meine Schweftern Kaiserinnen, mein Vater Kammerer. Herr Professor Stelzer meinte selbst, die ganze Wpihiatrie sei nur eine Komödie, er wäre froh, wenn er zu gehn und schön wäre, wie ich. Unter Adel ist 800 Jahre alt. In anderer Familie waren Krüppeln, Krüppeln, Krüppeln, Grafen und Reichsgräfinen.“

„Aber Sie sind doch eine geborene Samed!“ warf der Prozeßgegner ein.
„Saffen Sie den Mund!“ donnerte ihn die Reichsgräfin an.

„Der Herr Wpihiater meinte, ich lebe an allzu großem Selbstbewußtsein. Dann wären ja auch Goethe, Kant und Nietzsche gefestigt gewesen, denn auch sie waren sehr selbstbewußt. Apropos Goethe: Dieser große Geist ...“
„Saffen Sie Goethe in Ruhe!“ mahnte sanft der Richter. Und Frau Triangi fuhr fort:
„Der Professor Stelzer meinte auch, ich sei erottisch und sehr kindisch. Ich bitte Sie, bei dem alten Professor ...“ (Stärkische Seiterleite.)

Richter: „Ja, und wie ist es bei Ihnen mit der Sinnlichkeit im allgemeinen?“
Klägerin: „Wenn ich Sie anschau, Herr Rat, hm, dann garantiere ich für nichts.“

Hier mußte eine Verhandlungspause eingehalten werden, da der Gerichtssaal mützelung von Lauffalben widerhallte.

Es wurde auch weiter gelacht, als die Reichsgräfin in eifrigste Stimmung geriet und laut klagte: „Dr. Stelzer ist mein Mörder. Der eine mordet mit Gift, der andere mit Uffraß, der dritte mit dem Revolver — mich hat Professor Stelzer mit der Feder gemordet. Sein Gutachten ist geradezu ein Lustmord.“

Die Gräfin drohte noch, sich in Rom vor dem päpstlichen Stuhl über den grauenamen Wpihiater zu beschweren. Dann schloß der Richter die Verhandlung. Trotzdem die Klägerin ihn scheinlich bat: „Seien Sie mein Richter, Herr Rat, retten Sie mich!“, erklärte er, das Urteil schriftlich bekanntgeben zu wollen. Dann verließ er fluchtartig den Saal.

Die Reichsgräfin warf ihm einen verfluchten Blick nach und meinte: „Ein goldiger Mensch. Den Professor Stelzer aber soll der Teufel holen ...“

Gefährlicher Hundebiß. Beim Mühlenteich wurde Hlern ein Kind von einem Hunde gebissen. Die hierbei erhaltene Wunde stellte sich als tödlich mit Gift heraus. Ein heftiger, aber nicht tödlicher Leberwurm des Kindes ins Barelcr Krankenhaus an.

Aus dem Odenburger Lande.

Die „Odenburger Volkszeitung“ zieht folgende interessanten Vergleiche: Bei einem Vergleich der Waffenschiffen der Reichspräsidentenwahl am 13. März ergaben sich manche interessante Uebereinstimmungen. Am auffallendsten ist wohl das fast völlig gleiche Ergebnis

würde. Diese Briefe waren so zustande gekommen, daß Dr. Körtge die Eltern einzeln aufsuchte und sie um diese Schreiben gebeten hatte.

Vom Genossen Michaels wurden dann die Bagagen aus den vorangehenden Sitzungen geschildert und hervorgehoben, daß ein Lehrer, der sich mit dem Direktor und einem großen Teil der Lehrer nicht vertragen könne, nicht der geeignete Mann wäre, erzieherisch auf die Jugend einzuwirken. Da die Nazis ihrem Parteifreund „sagen wollten“, bezichtigte Genosse Michaels auch zuerst die Dr. Körtge abstimmt werden sollte. Der Antrag auf Abbau von Dr. Körtge verfiel dann mit 11 gegen 13 Stimmen der Ablehnung. Vor der letzten Abstimmung gab unsere Fraktion die Erklärung ab,

Achtung! Achtung!!

In den nächsten Tagen beginnen wir mit dem Abdruck der großen Sensationsreportage „Abenteuer im Hamburger Hafen“. Eine außerordentlich fesselnde und interessante Erlebnisserie aus den Bezirken St. Pauli. Geheimnisvolle Dinge werden ans Licht gebracht. Die flüchtig wie ein Roman geschriebene Arbeit wird sich in täglichen Fortsetzungen auf mehrere Wochen erstrecken! Ein Schmaus für unsere Leser!

daß sie sich nicht weiter daran beteiligen könne, da sachliche und sachliche Gründe von der Nazis nicht beachtet wurden.
Von der Nazimehrheit wurde dann beschlossen, in erster Linie für die von Klaus abzubauen, sollten hier Schwierigkeiten bestehen, dann Hrl. Funke. Weiter sollen Dr. Kämpfing und Studienrat Grotian abgebaut werden. Wenn dem Abbau der weiblichen Lehrkräfte unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstünden, dann solle als dritte männliche Lehrkraft Studienrat Heineke abgebaut werden.
Nach dieser Abbaumet der Nazis ist anzunehmen, daß sie alle, die nicht Parteigenossen sind, an die Luft befördern wollen und nach draußen von Beteiligung der Parteiwirtschaft große Reden halten.

Arbeiter-Fußballer spielten in Hlphohl. Die Fußballabteilung der Freien Turnerschaft hatte am ersten Dierstag eine Einladung des Allgemeinen Sportvereins Hlphohl Folge geleistet. Erst in allerletzter Minute waren diese Spiele zurückgenommen, so daß Hlphohl mit Ersatz spielen mußte. Hlphohl, ein Verein bei Burg Lohm, der sich mit zäher Ausdauer aus den untersten Klassen herausgearbeitet hat, stellte junge, schnelle, kräftig gebaute Sportler ins Feld, die vor allen Dingen auch den nötigen Segewillen mit auf den Weg brachten. In beiden ausgetragenen Spielen blieb es am Schluß 4:1 für Hlphohl. Im ersten Hinspiel finden in Barel die Rückspiele statt und werden unsere Barelcr Sportler alles daran setzen, die Ehre auszuweihen. Zum ersten Serienpiel gegen Germania fährt am Sonntag die erste Mannschaft vollständig ungeschlagen, ebenfalls die zweite Mannschaft nach Barel. Es am Spielemarkt. Der Handel auf dem gestrigen Spielemarkt ließ sich langsam an, hielt sich auch in recht mäßigen Grenzen. Aufgetrieben waren 175 Tiere. Bezahlt wurden für Sechsmodeserfel 10 RM, bis zu 15 RM für Ahtsmodeserfel. Das Hund Lebendgewicht wurde mit 35 bis 40 Pf. gehandelt.

der Reichspräsidentenwahl in Odenburg und Braunschweig. Man könnte die Ergebnisse fast austauschen. Hier die Zahlen:

Duesterberg	27 389	20 103
Hindenburg	140 549	149 805
Hilfer	122 156	126 514
Hälmann	20 434	27 982
Winter	794	562
	811 922	824 906

Braunschweig hat, obgleich es etwa 40 000 Einwohner weniger hat als Odenburg, doch rund 10 000 Wählerstimme mehr. Das bezieht sich in den Gesamtzahlen aus. Im übrigen sind die Zahlen, abgesehen davon, daß Duesterberg und Hälmann in dem einen Lande 7000 mehr bzw. 7000 weniger erhielten, auffällig weit übereinstimmend. Bemerkenswert ist, daß die Hülfer Hülfer und Duesterberg stehenden Kreise in Braunschweig nur 45 Prozent der Gesamtstimmenzahl erreicht haben, die nationalsozialistische Herrschaft in Braunschweig also nur auf recht schwachen Füßen steht.

Direktor Meinen tritt in den Ruhestand.

Der allgemein bekannte und geschätzte Leiter des Landesbrotvereins, Direktor Meinen, wird mit dem Erscheinen der Altersgrenze, im März, in den Ruhestand treten. Er hat bereits mit dem Urlaub nachgeholt. An dem Schluß mit dem 65. Lebensjahr aus dem Staatsdienst auszuscheiden, hat ihn außer Gesundheitsrückfällen seiner der Gebante geleitet, durch sein Aufsehen einer jüngeren Lehrkraft Platz zu machen.

Ein Beitrag zur Finanzsituation in Odenburg. Der Odenburger Bauernverein hat die nachstehende Eingabe an das odenburgerische Staatsministerium gemacht: Die Einführung der Notdürftsteuer und die Verorlegung der Zahlungsstermine für die Steuer vor bebauten Grundbesitz und für die städtische Grund- und

Gebäudesteuer hat in den Kreisen unserer Mitglieder größte Unruhe und Erregung hervorgerufen. Bei vollem Verständnis für die angelegte Finanzanlage unseres Landes und bei aller Anerkennung der schmerzlichen Sorgen des Reiches und der Gemeinden bedauern die Mitglieder in einer Zeit, in der die Einkommen der Steuerzahler von Tag zu Tag zurückgehen, eine Steuererhöhung, die auch den wichtigsten Steuerzahler nicht zugemutet werden kann. Wir müßten dagegen erwarten, daß auch der Staat für die wirtschaftliche Notlage der Landwirtschaft Verständnis aufbringt. Die Inehrung unter größten Opfern und Entbehrungen periodischen Ausgaben regelmäßig die Steuern bezahlt hat, hierbei verweisen wir auf die Beprehung des Herrn Finanzministers mit Vertretern des Odenburger Bauernvereins, in der der Minister ausführte, daß die Steuern im Winterlande verhältnismäßig gut eingegangen seien. Wir sind der Ansicht, daß der Staat versuchen muß, zunächst die Steuererhöhung, die sich nach Verlautbarungen der Presse auf mehrere Millionen belaufen, einzuschieben. Die geplante Verorlegung der Zahlungsstermine können wir an und hoffen, daß das Ministerium im Interesse der Eigenständigkeit Odenburgs eine andere Regelung durchführen wird.

Kleine Staßfurter Odenburg.

Ein höchstlicher Vorkauf war Gegenstand einer Anilage gegen den 1900 in Sande geborenen Verlosungs-Verwalter Karl W. In der Wohnung seiner Verzeirung vom Amtsergriff Klärung in eine Geldstrafe von 100 RM und Zahlung einer Buße von 150 RM an den betr. Verleihen. — W. wurde am 25. September 1930 von der Marine in Wilhelmshaven entlassen, nachdem er dort volle zwölf Jahre bei guter Führung gedient hatte. In der Wohnung dieses Tages machte er sich an den Ärtzten R. heran, der mit seiner Partnerin Ann in Arm durch die Grenzstraße ging. Er rief beide auseinander und ließ mit dem Kauf eines Dolches R. gegen das linke Auge. In der erneuten Verhandlung waren auf Verleihen des Verleihen neue Zeugen gekommen. Die Strafammer hob das amtierende Urteil auf und sprach W. kostenlos frei.

Nordwestdeutsche Rundschau.

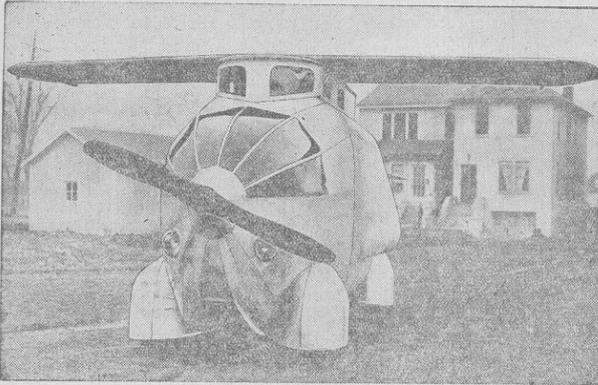
Heidmühle. Ein unaußgeklärter Fall. Im Sommer v. J. wurde nächtlicherweife ein schwerer Einbruch in die Lageräume der Filiale der Groß-Einkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine in Barel. Die Beute bestand in 2400 RM Barggeld, mehreren Schachteln Agrolis und einer Anzahl an Raubgeschmungen. Beim Einbruch war eine schwere Leiter verwendet worden zum Aufstieg in die oberen Räume. Der Gelöbdruck war erbrochen. Alles deutete darauf hin, auch die vorgefundenen Fußspuren, daß hier zwei Täter in Frage kamen. Schon am nächsten Tag wurde der Schreiner C. in seinem Wohnort in Westfalen verhaftet und angeklagt der erdrückenden Beweismittel gelang er den Einbruch an. Er habe aber einen Mittäter gehabt, den er möglich in Wilhelmshaven kennengelernt, aus Wilhelmshaven nach Barel verbracht und herab nach Barel gebracht habe. Die Vernehmung dieses Menschen nahm auf den Schloffer L. aus Wilhelmshaven. Bei der Gegenüberstellung bezeichnete C. ihn bestimmt als seinen Diebesgefährten. L. wurde verhaftet und fand, nachdem C. bereits zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, vor dem Landesschiedsgericht. Auch hier blieb der allerdings unzureichend als Zeuge vernommene C. bei seiner Behauptung. Weil aber andere Momente für die Mittäterhaft des L. nicht vorhanden waren, G. auch bei den wiederholten Vernehmungen von seiner Angabe nicht gewichen war (er sagt, es getan zu haben, um L. zu veranlassen, vor der Beute seinen Anteil an ihn zurückzugeben), kam das Landesschiedsgericht zu einem freisprechenden Urteil mangels Beweisen. Der Staatsanwalt legte Verurteilung ein, aber diese wurde von der großen Strafkammer verworfen. Somit die Verhaftung des Mittäters vorläufig in Dunkel gehüllt.

Felz, Hochbetrieb im Naturfreundehaus. Reges Leben und Treiben herrschte an den Dierstagen beim Naturfreundehaus in Jemel. Zu Fuß, mit dem Fahrrad und der Eisenbahn hatten sich die Besucher eingefunden. Aus dem Wald kamen Gruppen zu Fußstigen ein. Wanderer, Wanderer und welche Jugendgruppe konnte da zu Hause sitzen? So erwidert sich das Naturfreundehaus, wie immer an solchen Festtagen, fast zu klein, besonders gegen Abend, als jung und alt sich müde zur Nachtruhe erfinden der Beute. Doch nicht immer weiß das Haus solchen Besuch auf und lassen sich dort Stunden der beschaulichen Ruhe genießen inmitten der nur erwachenden Natur. Morgens und abends lassen sich die geliebten Gänge ihr Lied erzählen und werden auch die Anemone bald wieder den Waldboden mit einem weißen Teppich bedecken. Dann sind die grauen Tage des Winters bald vergangen.

Hochfest. Gemeinderatsitzung. Am Sonabendmittag 6 Uhr tritt der Gemeinderat der Gemeinde Hochhorn in Hilbers Wirtschaft zu einer umfangreichen Sitzung zusammen. Zur Verhandlung stehen: Feststellungen der Rechnungen für die Gemeinde, Schul-, Wpfiatris und Elektrifizierungspro 1930/31. Vornahme einer Anleihe von 30 000 RM für Landesbrandkasse zum Umfang eines Vorpostenwagens für die Motorpiste in Grabbede. Antrag auf Gewährung einer Beihilfe für das Schulmuseum. Zurückzahlung von je 1428,17 Reichsmark Aufwendung für zwei Hölzer Gemeindehaus Grabbede. Lösung eines Vorpostenrechts. Lösung einer Sicherungsschloß. Beiträge auf Übernahme der Wpfiatris für Brandversicherungsgebühren. Neubestellung der Schulreingewinnkette an der Schule in Grabbede. Verchiedenes. Vertrauliche Angelegenheiten. Erlasse von Steuern, Unterführungen usw. Die Rechnungen können beim Gemeinderatsvorsitzenden eingesehen werden.

~ Bilder vom Tage ~

Das geheimnisvolle Flugzeug des Präsidenten der amerikanischen Flugverbände.



Der Präsident der amerikanischen Flugverbände hat sich jetzt eine ganz neuartige Maschine bauen lassen, die überall größtes Aufsehen erregt. Trotz der scheinbar sehr plumpen Form soll das Flugzeug eine außergewöhnliche Sicherheit gewährleisten und phantastische Geschwindigkeiten erreichen.



Die Kirche von Eisenstadt (Burgenland), in der der Komponist des Deutschslandliedes Joseph Haydn, begraben liegt.

Feuerfestes Papier.



Der Berliner Erfinder Paul Braun hat ein Verfahren erfunden, durch das jede Sorte Papier unverbrennbar gemacht werden kann. Besonders für Wertpapiere und Banknoten sowie wichtige Dokumente ist diese Erfindung von großer Wichtigkeit.

Von den blutigen Studenten-Unruhen in Bularefi.



Ein Polizei-Kordon sperrt eine Hauptstraße gegen demonstrierende Studenten ab. — In Bularefi und in Kaso kam es zu außerordentlich schweren Studenten-Unruhen, deren die Polizei erst nach Einsatz starker Kräfte Herr werden konnte. Es kam zu erbitterten Feuergefechten, bei denen mehrere Personen getötet wurden.

Die weltberühmte Altistin Schumann-Heint bedenklich erkrankt.



Ernestine Schumann-Heint, die berühmte 70jährige Sängerin, ist in Amerika, wo sie trotz ihres hohen Alters Konzerterverpflichtungen nachkam, bedenklich erkrankt.

Eine Gedenktafel an dem Geburtshause Haydns.



Die österreichische Regierung hat von dem Bildhauer Rudolf Schmidt eine Bronze-Platte schäffen lassen, die an dem Geburtshause Joseph Haydns in Rohrau an der Leitha (Niederösterreich) entfällt werden wird.

Das Puppenhaus der Prinzessin von York verbrannt.



Die Einwohner von Males hatten für die Tochter des Herzogs von York, die bereinst, wenn der Prinz von Wales keine Erben hinterlassen sollte, den englischen Thron besteigen wird, ein Miniatur-Häuschen gebaut, das in winzigen Ausmaßen alle Einrichtungen eines wirklichen Hauses aufwies. Auf dem Transport nach London brannte dieses Häuschen aus. Man vermutet Brandstiftung.

Zum Selbstmordversuch Günter Groenhoffs.



Der deutsche Segelflieger Günter Groenhoff, der Inhaber des Langstreckenweltrekords für Segelflugzeuge, hat, wie gemeldet, in seiner Wohnung in Darmstadt den Versuch unternommen, sich mit Leuchtgas das Leben zu nehmen. Groenhoff, der vor wenigen Tagen einen gefährlichen Autounfall erlitten hatte, wurde in bedenklichen Zustände in das Krankenhaus eingeliefert.

Drucksachen liefert Paul Hug & Co.

